



FUGE
ENERGIE

news

**Forum für Umwelt
und gerechte
Entwicklung e.V.**
2/2010

Überbelichtet

Woher kommt die Energie der Zukunft?

Internet: www.fuge-hamm.de



B.A.U.M.

B.A.U.M. Consult

Berlin-Hamburg-
Hamm-München

B.A.U.M. Hamm
Sachsenweg 9
59073 Hamm
Tel.: 02381-30721-0
www.baumgroup.de

Wirtschaftlichkeit – Nachhaltigkeit – Zukunft

Energie & Klimaschutz

Energie-Effizienz-Check
für Unternehmen
(auch mit KfW-Förderung)
Potenziale aufzeigen

ÖKOPROFIT

Umwelt- und Klimaschutz mit Gewinn
in lokalen Kooperationen

Energiekonzepte für Kommunen

Planung und Bau von Biomassekraftwerken
und Photovoltaikanlagen

Weitere Angebote

Unternehmensberatung
Regional- und Kommunalentwicklung
Trainings und Seminare
Forschungs- und Förderprojekte

Damit Klimaschutz nicht nur auf dem Papier steht.

Themen

Nachhaltiges Bauen

Energie-Effizienz

Bauen im Bestand

Bauphysik

Baubiologie

Angebote

Berufliche Weiterbildung

- Fernlehrgänge

- Seminare

- Workshops

- In-House-Schulungen

Ingenieurleistungen

- Gebäudesanierungskonzepte

- Sachverständigen-Gutachten

- HOAI-Leistungen

- EnEV-Nachweise

Wissenstransfer

Studien

Gewerbepark

MehrWert
für Ihr Gebäude

Öko Zentrum
NRW

Öko-Zentrum NRW

Sachsenweg 8
59073 Hamm
Tel.: 02381-30220-0
www.oekozentrum-nrw.de

**Wir bauen
auf die Umwelt**

Editorial

Erhellend

Die Erde bei Nacht – eine faszinierende Fotomontage aus NASA-Satellitenfotos. Faszinierend und erhellend zugleich: Europa erstrahlt von Portugal bis Moskau im Licht, Nordamerika ist hell erleuchtet; Japan liegt wie ein Kristall im blauen Meer und selbst Indien hebt sich als helles Feld aus dem Dunkel der Nacht hervor. Der Norden vor allem ist „überbelichtet“. Und – unübersehbar – der Süden entsprechend „unterbelichtet“. Licht – das ist Stromverbrauch, Energieverbrauch – und CO₂-Ausstoß. Glasklar zeigt unser Titelbild, wo die Verursacher des Klimawandels sitzen!

Wie wird die Energieversorgung der Zukunft aussehen? Die Zukunft gehört den Regenerativen Energien. Kohle und Atom sind von gestern! Immer mehr Menschen haben das verstanden und engagieren sich dafür (vgl. E. Nieder, S. 8). Wir wollen uns nicht von Lobby-Politikern die Zukunft bestimmen lassen – das ist die Erkenntnis aus Stuttgart 21 und der neuen Anti-AKW-Bewegung. Eine neue Form der Bürgerbeteiligung ist notwendig. Demokratisierung – auch der Strukturen! Demokratisierung auch des

Energiemarktes – weg vom Monopol der Großen! Der jüngst verstorbene Solarvorkämpfer Hermann Scheer hat daran mitgewirkt (vgl. die Rezension S. 22). Die von ihm mitbegründete Eurosolar fordert eine Umwälzung des Energiemarktes vom fossil-atomaren Denken und seinen Strukturen zu dezentralen regenerativen Stromerzeugern: tausendfach! (Vgl. V. Hollain, S. 2, und die Diskussion um „Desertec“, S. 9).

Demokratisierung – das ist ein Stichwort, das sich durchzieht. Demokratisierung, auch wenn es darum geht, das Geld unserer Gesellschaft gerecht zu verteilen (M. Thon, S. 23) und den Hunger gezielt zu bekämpfen („Stand up!“ S. 18). Es gibt so viel, was wir als Einzelne und Gemeinschaft Engagierter erreichen können. Ein Ende ausbeuterischer Kinderarbeit ist eines unserer Ziele (vgl. S. 13) und faire Preise für die Arbeit jedes Menschen (vgl. H. Lucht, S. 14).

SIE können uns dabei helfen. Unterstützen Sie FUGe durch Ihre Mitgliedschaft. Beteiligen Sie sich an unseren Aktionen. Machen Sie mit – im Weltladen, in der Redaktion, im Verein.

Matthias Eichel, FUGe-News-Redaktion

Inhalt

Kohle, Atom oder ganz anders?	2
Ökologisch-sozialer „Kraft“-Akt?	4
Schule mit Passiv-Haus-Standard	5
Die Kraft der lokalen Solar-Kooperation	6
Das teure Dutzend – Rückbau von nuklearen Forschungsanlagen	7
Atommüll – Superbillig von Ahaus nach Majak.	
Das Wiedererwachen der Anti-AKW-Bewegung?	8
Desertec – der Strom, der aus der Wüste kommt	9
Stadtwerke im Gasrausch?	11
Öko + Fair: Der Eine-Welt-und-Umwelttag	12
Hamm gegen ausbeuterische Kinderarbeit	13
Eindrücke von der FAIR2010	14
„1 Cent pro Tasse mehr“ – Kaffeepreiserhöhung	15
Alternative Nobelpreisträgerin in Hamm	16
„Gerechtigkeit, nicht Mildtätigkeit“, Afrika-Seminartag	17
„Stand up – speak out“ – Eine-Welt-Arbeit in der Hellwegregion	18
Friedenschule trifft auf Erfahrungen von den Philippinen	21
Das Vermächtnis von Hermann Scheer	22
Kommentar: „Geld fließt immer nach oben“	23
Termine; Neuer Beirat der FUGe	24

Kaffeerunde

FÜR FUGe-FREUNDE

an jedem 3. Donnerstag um 16.00 Uhr im FUGe-Weltladen



IMPRESSUM

FUGe-news · Eine-Welt- und Umweltmagazin für Hamm, 10. Jahrgang, Heft 1/2010

Herausgeber: FUGe e. V., Widumstraße 14, 59065 Hamm

Redaktion: Karl A. Faulenbach, Marcos Antonio da Costa Melo, Matthias Eichel, Erhard Sudhaus, Michael Thon

Redaktionsanschrift: Widumstraße 14, 59065 Hamm, Telefon (0 23 81) 4 15 11, Telefax 43 11 52,

E-Mail: fuge@fuge-hamm.de, www.fuge-hamm.de

Layout: Matthias Eichel, Ulrich Schölermann

Druck: Ulrich Schölermann Werbung und Druck, Caldenhofer Weg 66, 59063 Hamm, www.ulrich-schoelermann.de

Druckauflage: 3000 Exemplare

Anzeigenleitung: Dorothee Borowski, Telefon (0 23 81) 4 15 11, Telefax 43 11 52

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Bilder oder sonstige Unterlagen übernehmen wir keinerlei Gewähr. Unterlagen werden grundsätzlich nicht zurückgeschickt. Die Redaktion behält sich Kürzungen und journalistische Überarbeitungen aller Beiträge vor. Mit Verfassernamen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Herausgeber wiedergeben.

Mit freundlicher Unterstützung von:



Kohle – Atom – oder ganz anders

Valentin Hollain

In den letzten Jahren ist der Anteil Erneuerbarer Energien an der Stromerzeugung stetig gestiegen. Erneuerbare Energien haben sich etabliert, so erscheint es zumindest auf den ersten Blick. Doch sind Erneuerbare Energien bisher immer noch nur ein Additiv in einem Strommix, der vor allem durch die fossil-atomare Großerzeugung von vier Großkonzernen geprägt ist. Während diese Konzerne aber hauptsächlich ein sehr intensives Greenwashing betreiben, versuchen sie zur gleichen Zeit diejenigen Strukturen zu bewahren, die die Grundlage ihres Geschäftes sind: Zentralisierte Erzeugung, Vorrang für ihre eigene fossil-atomare Erzeugung, eine möglichst geringe Einpreisung externer Kosten sowie regenerative Stromerzeugung nur innerhalb ihrer Strukturen, aus ihrer Hand und nach ihrem Zeitplan. Nicht umsonst haben sich die Energiekonzerne lange für die Einführung eines Quotensystems ausgesprochen, das den Erneuerbaren Energien vorschreibt, wie schnell sie zu wachsen oder besser nicht zu wachsen haben.

Obwohl auch die EU-Kommission lange versucht hat, ein EU-weites Quotensystem zu etablieren, sind Einspeiseregulungen nach dem Vorbild des EEGs heute in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union der dominierende Rechtsrahmen für die Förderung der Stromerzeugung aus Erneuerbarer Energie. Auch in Großbritannien ist inzwischen am 1. April mit dem „UK Clean Energy Cashback“ ein erster Schritt in diese Richtung getan worden.

Über 80 Milliarden Euro sind in Deutschland für die regenerative Stromer-

zeugung schon investiert worden, fast ausschließlich bereitgestellt aus dem Mittelstand und in geringstem Maße von den großen Energiekonzernen. Auf diese Weise sind über 300.000 neue Arbeitsplätze in Deutschland entstanden, die 2008 zusammen einen Umsatz von über 41 Milliarden Euro generiert haben, allein Anlagen und Technik im Wert von 12 Milliarden Euro wurden exportiert. Seit 1998 hat sich die Zahl der Beschäftigten in der Branche der Erneuerbaren Energien vervierfacht (+332 %), während sie in vielen anderen Branchen stagniert hat oder sogar geschrumpft ist. Für das Jahr 2008 bedeutet dies zum Beispiel, dass im Durchschnitt jeden Tag 80 neue Arbeitsplätze geschaffen worden sind. Das EEG ist also Garant eines schnellen Ausbaus, der von einer breiten Akteursbasis getragen wird.

Dazu zählen zum Beispiel hunderttausende Privathaushalte, die die Photovoltaik zur Energieerzeugung nutzen. Viele tausend kleine und mittlere Anlagen mit vielen tausend Investoren führen zu einer Auflösung der Anbietermonopole. Während hingegen Desertec ein Projekt in der Hand weniger Großkonzerne und Großbanken sein wird, ermöglicht das EEG die umfassende und schnelle Aktivierung lokaler und regionaler regenerativer Energiepotenziale. Nur so konnte der Anteil Erneuerbarer Energien an der Stromversorgung in Deutschland seit 2000 von nur 4 % auf 18 % gesteigert werden, jedes Jahr ersetzt der Zubau Erneuerbarer Energien in Deutschland auf diese Weise zwei bis drei Großkraftwerke. Auch auf kommunaler und regionaler Ebene wirkt das EEG



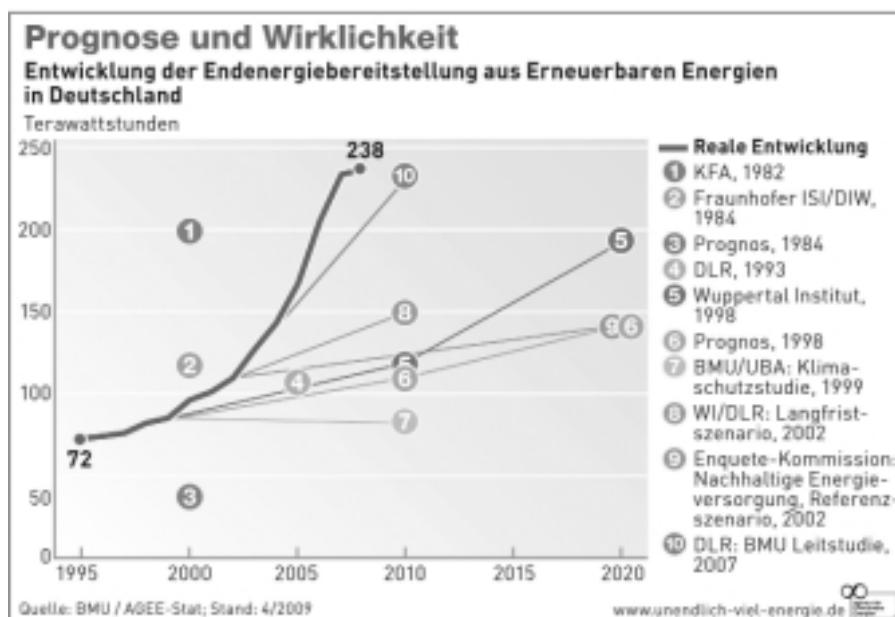
Valentin Hollain (Dipl. Geograph)

inspirierend: Immer mehr Kommunen und Kreise planen und realisieren deshalb bereits den Umbau der Energieversorgung vor Ort zu einer 100% regenerativen Versorgung.

Würde das jetzige Ausbautempo ungebremst beibehalten, so würde bis zum Jahr 2020 ein Anteil der Erneuerbaren Energien an der deutschen Stromversorgung von 47 % erreicht, der Gesamtumsatz der Branche betrüge dann voraussichtlich 140 Milliarden Euro, erwirtschaftet von 500.000 Menschen. Um dieses Ziel zu erreichen plant die Erneuerbare-Energien-Branche in Deutschland zwischen 2005 und 2020 über 200 Milliarden Euro zu investieren. Dabei könnte das Ausbautempo durchaus noch erheblich schneller sein, denn es mangelt nicht an regenerativen Potenzialen. So geht EUROSOLAR davon aus, dass bis 2020 bundesweit auch ein Anteil von 60 % regenerativem Strom möglich ist.

Wie schnell der Umbau der Energiewirtschaft unter Ausnutzung der Möglichkeiten des EEGs gehen kann, wenn man es durch einen entsprechenden Vorrang in der Raumordnung und Landesplanung ergänzt, hat EUROSOLAR Anfang 2008 in der Studie „Der Weg zum Energieland Hessen. Das Ziel: 100 % erneuerbare Energien im Strommarkt in Hessen bis 2025“ aufgezeigt. Was in Hessen, vielen Kommunen und Kreisen möglich ist, gilt ebenso für Gesamtdeutschland. Wenn Erneuerbare Energien nicht behindert und ausgebremst werden, können Potenziale schneller und umfassender aktiviert werden. Wie groß die Vorbehalte und auch die Unterschätzung der Wachstumspotenziale immer noch sind, zeigt eine Zusammenstellung verschiedener Prognosen durch die Agentur für Erneuerbare Energien, die durch die Realität immer wieder überholt wurden (s. Grafik).

Es ändert sich also kontinuierlich nicht nur das Verhältnis von regenerativem und fossil-atomarem Strom, sondern auch die Zusammensetzung der Energieerzeuger. Es zeigt sich darüber hinaus die gesellschaftliche Dimension der Energiewende: Das EEG ist ein zutiefst emanzipatorisches Ge-

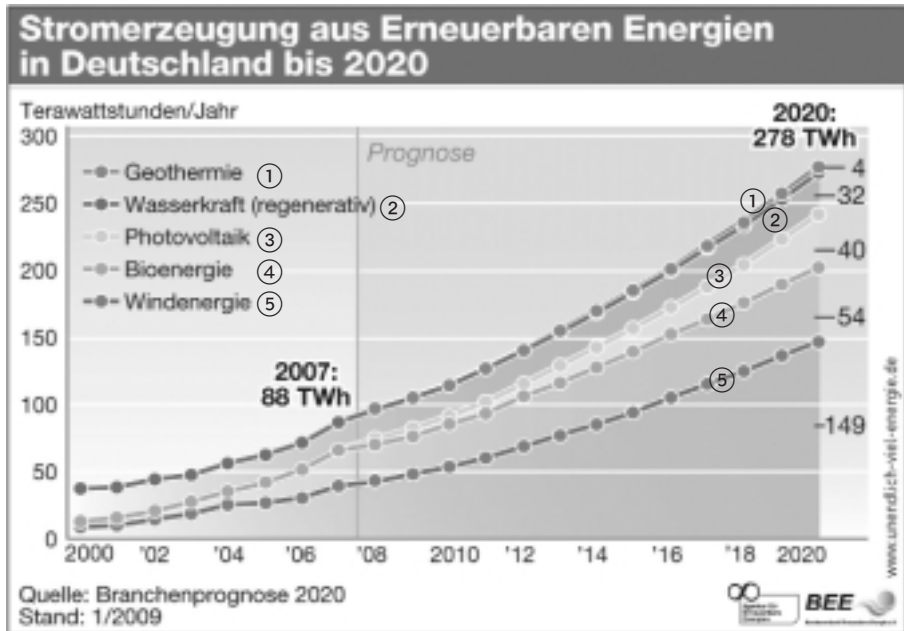


setz. Es hat vor zehn Jahren den Grundstein für das größte Umbauprojekt in der Geschichte der deutschen Energieversorgung gelegt: Weg von einer zentralisierten Energieerzeugung in den Händen einiger weniger Großkonzerne hin zu einer Vielzahl von Akteuren, die alle regenerativen Strom bereitstellen. Vorrang für Erneuerbare Energien lautet das Stichwort. So können sie sich einem Marktumfeld etablieren, das über Jahrzehnte durch hohe Subventionen für die klassischen Energieträger geprägt ist. Vorrang aber auch aus ethischen Gründen, weil die Erneuerbaren Energien keine Rechnung präsentieren, die die externen Kosten, also die verursachten Klima- und Umweltschäden, ausklammert. Ausstieg aus begrenzten Ressourcen, Entwicklung neuer Technologien und Klimaschutz, das EEG ist als mehrdimensionales Instrument geplant worden und so wirkt es auch. Ein schwacher Emissionshandel hingegen zwingt die Konzerne nicht wirklich, ihr Verhalten zu ändern. Wer ein abgeschriebenes altes Kohlekraftwerk durch ein neues mit einem etwas höheren Wirkungsgrad ersetzt, hätte dies sowieso aus ökonomischen Gründen getan. Gleichzeitig werden so Tatsachen für eine Fortsetzung der bisherigen Erzeugungsstruktur um weitere 30 bis 40 Jahre geschaffen.

Die Großkonzerne sind inzwischen dabei, mit der Aufkündigung des Atomkonsenses die Grundlagen für einen zügigen Ausbau der Erneuerbaren Energien zu untergraben. Passend dazu werden die Atomkraftwerke als ideale Partner fluktuierender Windstromerzeugung dargestellt. Dies erscheint geradezu grotesk, wenn man bedenkt, dass noch wenige Jahre vorher propagiert wurde, hinter jedem Windkraftwerk müsse ein fossiles Schattenkraftwerk stehen.

Ein regenerativer Stromanteil von 47 % bis 2020 in Deutschland ist jedoch nur dann möglich, wenn die atomare Grundlasterzeugung verschwindet. Ein regenerativer Energiemix beruht auf der Kombination von fluktuierender und dynamischer Erzeugung, der Nutzung vorhandener und neuer Speichertechnologien. Statische Erzeugung ist in diesem System ein Fremdkörper. Doch eilt die Bundesregierung den Energiekonzernen zur Hilfe, der vom Bundesumweltministerium vorgelegte Nationale Aktionsplan für Erneuerbare Energien zeigt unverhohlen, dass man die Wachstumsraten für Erneuerbare Energien drastisch einbrechen lassen möchte. Denn jedes Jahr mit einem kräftigen Wachstum regenerativer Erzeugung untergräbt die Daseinsberechtigung fossil-atomarer Grundlaststromerzeugung.

Auch wenn dies vielen vielleicht nicht



bewusst ist, stehen wir gerade an einem Wendepunkt. Die Erneuerbaren Energien wachsen schnell, werden immer leistungsfähiger und kostengünstiger, sie drängen daher in den Kern des Energiesystems. Sie sind dann nicht mehr nur Additiv, sondern die tragende Säule, nach der sich alles zu richten hat. Das ist der archimedische Punkt der Energiewende, niemand ist sich dessen bewusster als die Energiekonzerne. Fast 50 % regenerativen Stroms bis 2020 gilt es zu verhindern. Deswegen fährt man eine Doppelstrategie: Man propagiert die regenerative Großerzeugung weit draußen auf dem Meer und tausende Kilometer in der Wüste. Man verspricht gigantische Strommengen, nur um zu verhindern, dass diese tatsächlich von anderen Akteuren als ihnen selbst erzeugt werden. Erneuerbare Energien soll es erst dann geben, wenn Klimawandel und Ressourcenkrise bereits weit fortgeschritten sind. Das letzte Buch des jüngst verstorbenen EUROSOLAR-Präsidenten, der maßgeblich zur Schaffung des EEGs beigetragen hat, trägt den Titel der „Energet(h)ische Imperativ“ (Rezension S. 22), denn der Ausbau der Erneuerbaren Energien ist keine rein technologische Frage, sondern eine gesellschaftliche Herausforderung, aus ethischer Verpflichtung. Wenn ein Industriestaat wie Deutschland es schafft, bis 2020 50 % seines Stroms regenerativ in einem funktionierenden Strommix zu erzeugen, so wird dies weltweit die gleiche Ausstrahlung haben, wie das EEG. „Beschleunigung“ war immer das Credo von Hermann Scheer, nur das EEG ermöglicht diese Dynamik.

Deswegen darf das EEG nicht ausgehöhlt werden durch eine Einschränkung der vorrangigen Einspeisung, durch eine Deckelung des Zubaus und durch die Einführung eines paneuropäischen EEGs, maßgeschneidert für die großen Energie-

konzerne, das auch erst dann funktioniert, wenn tausende Kilometer neuer Stromleitungen verlegt sind. Zehn Jahre konsistente Förderpolitik für regenerativen Strom sind aufs schärfste von den Energiekonzernen bekämpft worden. Noch immer lancieren sie über Forschungsinstitute von ihnen finanzierte Gutachten, die die Kosten der Erneuerbaren Energien drastisch überzeichnen, während sie die eigenen Sondergewinne zu Lasten der Allgemeinheit gerne verschweigen. Und nun ist nach langen Jahren wieder eine Regierung an der Macht, die ihren Forderungen und Bedürfnissen nachkommt. Dabei sind die annoncierten Großprojekte in der Wüste und im Meer kein Widerspruch, sondern Teil einer „Wir haben verstanden“-Strategie, wie sie schon BP benutzt haben: Lautstark Wandel und Einsehen verkünden und doch alles beim Alten belassen.

Daher gilt es, in Gesellschaft und Politik dafür einzutreten, dass es bei der Demokratisierung der Energieversorgung zu keinem Roll-Back kommt. Die Herausforderung für die Energieversorgung der Zukunft liegt nicht in der Wüste oder auf dem Meer, sie liegt in der Bewahrung der mit EEG-erkämpften Rechte, dass jeden Energiekonsumenten auch berechtigt, Energieproduzent zu werden.

Wer den Energiekonzernen wieder ihre alte Macht gibt, der wird nicht Strom aus der Wüste und aus der Nord- und Ostsee geliefert bekommen, sondern über drei bis vier weitere Dekaden vor allem Kohle- und Atomstrom. Denn die Energiewende wird nicht bequem von jemand anders irgendwo auf der Erde verwirklicht werden, sondern von all den Akteuren, die sich ohne um Erlaubnis zu fragen auf den Weg gemacht haben, 100 % Erneuerbare Energien zu realisieren.

Ökologisch-sozialer „Kraft“-Akt?

Kommentar zu den Zielen der neuen Landesregierung

Karl A. Faulenbach

Mit einer Minderheitenregierung wollen SPD und Grüne für das Industrieland NRW eine „Vorreiterrolle der ökologisch-industriellen Revolution“ übernehmen, so das ehrgeizige Ziel der Düsseldorf-Regierung im größten Bundesland. Wie realistisch sind die Ziele?

Die „ökologisch-industrielle Revolution“

Die neue Ministerpräsidentin Hannelore Kraft kündigte in ihrer Regierungserklärung vom 15.09.2010 eine umfassende „Umweltwirtschaftsstrategie“ sowie ein „Umweltwirtschaftsprogramm“ an, um NRW in diesem Bereich zum „Vorreiter“ zu machen. Daraus ergeben sich konkrete Vorgaben und Vorhaben:

- Ein „ehrgeiziges“ CO₂-Gebäudesanierungsprogramm.
- Die Bewerbung um eine internationale Weltausstellung „Expo Fortschrittsmotor Klimaschutz“.
- Energiewende in der Energiepolitik hin zu regenerativen Energien mit dem Ziel, den CO₂-Ausstoß bis 2020 um 25 % und bis 2050 um 80 % zu reduzieren bei einer dramatischen Ausgangslage der CO₂-Verschmutzung. In NRW soll es bei der Verstromung aus Braunkohle in den nächsten 50 Jahren bleiben, die alleine ein Drittel aller CO₂-Emissionen ausmachen. Als einzige Vorgabe wird der Ersatz von „Uralt-Blöcken“ von Kohlekraftwerken im rheinischen Revier (Garzweiler II) genannt.
- Für die Integration der erneuerbaren Energien mit der Kraft-Wärme-Koppe-

Angelika Schwall-Düren, Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien, sagte am 29.10.2010 in Villigst, dass unter der schwarz-gelben Regierung die frei verfügbaren Mittel für entwicklungspolitische Förderung des Landes von 4,6 Mio. Euro (2005) auf 2,4 Mio. Euro um fast die Hälfte gekürzt worden. Die neue Landesregierung möchte im Laufe der Legislaturperiode das Niveau von 2005 wieder erreichen.

lung soll eine Neuausrichtung des Stromnetzes angestrebt werden.

- Für den Verkehr bleibt es weitestgehend bei der Ankündigung einer „Mobilitätskonferenz“.

Neuer ökologischer Aufbruch in NRW

Die Analyse der großen Umweltsünden insbesondere in der Landwirtschaft und der Lebensmittelproduktion im Koalitionsvertrag von Rot-Grün ist schonungslos, die sich daraus ergebenden Handlungsstrategien eher bescheiden:

- Es sollen ökologische Leitmärkte für Energie-, Rohstoff- und Materialeffizienz entwickelt werden.
- Der Naturschutzetat soll verdoppelt werden.
- Der Flächenverbrauch ist von derzeit 30 ha/Tag auf 5 ha/Tag zu senken.
- Der Ökolandbau soll ambitioniert ausgebaut werden ebenso wie der Verbraucherschutz.

Zukunftsfähige Eine-Welt-Politik

„Es liegt im existenziellen Interesse Nordrhein-Westfalens, unseren Beitrag dazu zu leisten, die Welt gerechter, friedlicher, ökologischer, wirtschaftlich zukunftsfähiger und nachhaltig zu gestalten. Wir müssen unsere Lebensverhältnisse mit den Anforderungen an eine global gerechte Welt in Einklang bringen“, so der Koalitionsvertrag vom 6. Juli 2010. Konkret heißt das für dieses Politikfeld:

- Alle Ressorts sollen Aspekte ihrer Eine-Welt-Arbeit stärker berücksichtigen.
- Die Millenniumsziele sollen ebenso unterstützt werden wie die Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“.
- Die Fördermittel sollen eingesetzt werden, um die Bildungsarbeit zu stärken und das als erfolgreich charakterisierte Koordinatoren-Programm soll stabilisiert und weiter entwickelt werden.
- Das Beschaffungswesen hat zukünftig ökologische und soziale Kriterien zu beachten unter Einbeziehung des Fairen Handels.

Fazit:

Das Programm der neuen Landesregierung ist sehr ambitioniert und richtungsweisend für eine ökologisch und sozial orientierte Politik. An manchen Stellen ist es noch sehr unkonkret und leider auch widersprüchlich in der Energiepolitik. Keines der noch geplanten Kohlekraftwerke wird infrage gestellt und die größte „Dreckschleuder“ Europas Garzweiler II bleibt uns noch 50 Jahre erhalten. Die Regionalisierung der Wirtschaft, der ökologische Landbau und der Umbau des Straßenverkehrs bleiben wörtlich „auf der Strecke“.



Ministerpräsidentin Hannelore Kraft



Johannes Remmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz



Angelika Schwall-Düren, Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien

Erste Schule in Hamm mit Passivhaus-Standard

Besseres Lernen mit frischer Luft

Miriam Thon

Sie verbrauchen im Vergleich zu einem herkömmlichen Gebäude bis zu 90 % weniger Heizenergie, schaffen – gerade jetzt zu Beginn der kälteren Jahreszeit – ein angenehmes Raumklima und schonen unsere Umwelt erheblich: die Rede ist von Passivhäusern. Ein Passivhaus unterscheidet sich grundlegend von Häusern, die nicht nach diesem Standard erbaut wurden. Wichtig sind dabei vor allem eine gute Wärmedämmung inklusive Dreifachverglasung sowie eine Komfortlüftung mit Wärmerückgewinnung, die die Wärme aus der verbrauchten Luft filtert und sie den Räumen wieder zuführt. Weitere Wärme wird aus dem einfallenden Sonnenlicht und der Wärmeabgabe von Personen und Haushaltsgeräten, wie etwa Computern, gespeichert. Der Name Passivhaus ergibt sich aus der Tatsache, dass ein zusätzliches Beheizen der Gebäude durch konventionelle Heizkörper in den meisten Fällen nicht mehr notwendig ist (für weitere Informationen: www.passiv.de).

Ein ganz besonderes Passivhaus entsteht zurzeit im Hammer Westen. Vor kurzem wurde hier bereits Richtfest gefeiert und der Umzug der Wilhelm-Busch-Schule in den Neubau an der Wilhelmstraße rückt langsam näher. Den Schülern wird das Lernen in den neuen Räumen sicherlich leicht fallen, denn es handelt sich um die erste Schule in Hamm, die nach dem Passivhaus-Standard konzipiert wurde. „Vor allem das konstante Raumklima ist sehr angenehm und der frische Sauerstoff dank der modernen Belüftung sorgt für eine höhere Konzentration“, erklärt Henning Schulte vom Architekturbüro Hinkelmann, das die Planung des Neubaus innehat. Er spricht aus Erfahrung: das Architekturbüro an der Hafestraße wurde ebenfalls nach dem Passivhaus-Standard erbaut (siehe FUGe news 1/2009). Gerade für Allergiker kann das Raumklima in einem Passivhaus deutlich angenehmer sein. Die Wärme zum Beheizen der Schulräume liefern das neu errichtete Blockheizkraftwerk, das auch die Turn- und Schwimmhalle speist, sowie eine spezielle Lüftungsanlage, die mithilfe von Erdwärme die frische Luft aufwärmt.

Fördermittel für den Neubau der Schule kommen aus dem Topf „Energetische Erneuerung sozialer Infrastruktur“ vom Land. Zu Beginn der Planungen für die Wilhelm-Busch-Schule habe es in NRW nur ca. 20 Schulen gegeben, die in einem Passivhaus untergebracht sind, so



Schulte. Inzwischen werden neben privaten Häusern auch immer mehr öffentliche Gebäude nach dem Baustandard eines Passivhauses erbaut. „Die Investitionskosten für ein Passivhaus sind zunächst höher, auf lange Sicht sind Passivhäuser jedoch deutlich kostensparender“, erläutert Henning Schulte und fügt hinzu: „Gerade bei Schulgebäuden, in denen viel geheizt und häufig gelüftet wird, lohnt sich das!“ Mittlerweile interessieren sich auch in Hamm immer mehr Hausebauer für diese umweltfreundliche Bauweise, sodass die Planung von Passivhäusern im Architekturbüro Hinkelmann laut Schultes Schätzung mittlerweile bereits 30-50 % aller Aufträge ausmacht.

„Energiesparend zu bauen sei ein wichtiges Thema der letzten Jahre“, berichtet Schulte, „das Passivhaus ist die logische Konsequenz daraus“. Grundsätzlich kann jeder Architekt ein Passivhaus

bauen, eine gewisse Erfahrung in diesem Bereich sollte allerdings vorliegen. Zertifikate für ein Passivhaus erteilt das unabhängige Passivhaus Institut in Darmstadt (siehe www.passiv.de). Bereits bestehende Gebäude lassen sich nur mit erheblichen Kosten und unter hohem Aufwand zu einem Passivhaus „umrüsten“, so Schulte. Hier sei es einfacher, das Gebäude in ein Niedrigenergiehaus umzuwandeln, das ebenfalls Kosten einspart und der Umwelt durch einen geringeren Energieverbrauch hilft.

Die Schülerinnen und Schüler der Wilhelm-Busch-Schule können sich auf jeden Fall auf den Umzug in das neue Gebäude freuen. Zum einen, weil die lange Übergangszeit in den Containern neben dem Elisabeth-Lüders-Kolleg damit ein Ende hat und weil sie dann in eine komplett neue und ganz besondere Schule einziehen werden.

Garten- und Landschaftsbau Carlos Möllenhecker

Am Eichenholz 2
59069 Hamm
Telefon/Telefax (0 23 85) 94 03 89
Mobil (01 63) 1 73 42 84
E-Mail: c.moellenhecker@hamcom.biz



Die Kraft der lokalen Solar-Kooperation

Edgar Boes-Wenner

Für Dagmar Füller von der Waldorfschule Hamm und Dr. Karl A. Faulenbach vom Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung (FUGe) war es ein Wunschprojekt: die Umsetzung eines Klimaschutzprojektes mit fairPla.net. Bestehend aus dem Bau einer 28 kWp großen Solaranlage und dem Brückenschlag zu Energieprojekten im Süden der Erde.

Das Besondere an der Idee war die Form der Kooperation. Denn drei Partner hatten sich zusammengefunden, um gemeinsam ein Ziel zu verfolgen und doch individuelle Akzente zu setzen.

jekt den Aktionsansatz des Forums für Umwelt und gerechte Entwicklung (FUGe Hamm) erweitert: „Neben dem Handel mit fairen Produkten aus unseren Weltläden gelingt es uns zum ersten Mal, grünen und fairen Strom zu produzieren“, freut sich der Vorsitzende des Vereins. So war es denn auch selbstverständlich, mittels eines Aufrufs innerhalb des Vereins für Beteiligungen zu werben. Der Idee folgten mehrere Personen, die in Form einer Stillen Beteiligung am Projekt partizipieren – verbunden mit einer Verzinsung von 4 % bis max. 6 % pro Jahr.

Die Erträge des ersten Jahres lassen hier hoffen. Denn trotz eines schlechten

Solarjahres lief die Anlage über der Prognose. Insgesamt hat das Solarkraftwerk bis zum November 2010 rund 26.000 kWh sauberen Strom produziert.

Ebenso wichtig war dieses Projekt für fairPla.net. Gelang doch eine Kooperation mit lokalen Partnern, bei der jeder ein Stück von sich einbrachte. Die Waldorfschule stellte das Dach zu Verfügung und warb im Kreis von Eltern und Lehrern. FUGe warb im Kreis seiner Mitglieder für finanzielle Beteiligungen. Und fairPla.net stellte neben dem technischen und kaufmännischen Wissen die wirtschaftliche Organisationsbasis bereit. Hilfreich für die Hammer Akteure war auch, dass fairPla.net vorab durch eigene Finanzen den Bau der Anlage garantieren konnte, sodass über dem Projekt nicht das Damoklesschwert eines eventuellen Scheiterns schweben musste.

Gemeinsam wollen die drei Partner in Zukunft über die Projekte im Süden beraten. Denn ein Teil der Gewinne aus der PV-Anlage soll in Klimaschutzprojekte im Süden der Erde investiert werden – bevorzugt bei Partnern, die der Waldorfschule nahe stehen.

Für fairPla.net ist diese lokale Kooperation ein Modell, das auch in anderen Kommunen Anwendung finden könnte – und das für lokale Initiativen erhebliche Vorteile bietet. Denn sie müssen keine eigene wirtschaftliche Gesellschaft (wie GbR, GmbH oder eG) gründen und können damit auf etwaige Gründungskosten, Eigenkapitaleinlagen oder persönlichen Haftungsrisiken verzichten. Sie können relativ einfach die vorhandenen Strukturen von fairPla.net nutzen – und damit auch Teil eines größeren Ganzen werden.



Besichtigen die Photovoltaik-Anlage auf dem Dach der Waldorf-Schule: Marcos A. da Costa Melo, Dagmar Füller und Karl A. Faulenbach.

So ist für Dagmar Füller die Solaranlage eine willkommene Ergänzung des pädagogischen Ansatzes ihrer Schule. Aus ihrer Sicht können damit „ökologisches Bewusstsein, ganzheitliches Lernen und das Welt-Interesse der Schüler/-innen“ verknüpft werden. Einen besonderen Ausdruck fand dieser Ansatz im Engagement der Klasse 1. Dort wurden Spenden gesammelt, von denen eine Beteiligung an der Solarstromanlage in Höhe von 1.000 Euro erworben wurde. Die jährlichen Ausschüttungen werden auf einem Klassenkonto gesammelt und stehen in der 12. Klasse für die Abschlussfahrt zur Verfügung.

Karl Faulenbach sieht mit diesem Pro-

Ulrich Schölermann
WERBUNG UND DRUCK

ALLE DRUCKSACHEN
GESCHÄFTLICH UND PRIVAT

GESTALTUNG UND BILD

LOGOENTWURF

**SONDERKONDITIONEN
FÜR EXISTENZGRÜNDER
UND VEREINE**

Caldenhofer Weg 66 · 59063 Hamm

Telefon (0 23 81) 43 13 90

Telefax (0 23 81) 43 14 16

E-Mail info@ulrich-schoelermann.de

Internet www.ulrich-schoelermann.de

Das teure Dutzend

Rückbau von nuklearen Forschungsanlagen kostet Milliarden

Horst Blume

Atomkraft sei nötig, damit Energie bezahlbar bleibe, behaupten Wirtschaftsminister Rainer Brüderle (FDP) und seine Kabinettskollegen. Die AKW-Betreiber lancierten zeitgleich eine Kampagne über die gewaltigen finanziellen Belastungen, die der Ausbau der Erneuerbaren Energien für Stromkunden und Steuerzahler mit sich bringen würden.

Dagegen sind es Atomkraftwerke, die immense Kosten, aber wenig Strom produzieren. In den USA wurden bisher 37 Atomkraftwerke gebaut, die als Investitionsruinen keinen oder kaum Strom geliefert haben. In Russland sind es 18 solcher Reaktoren und Deutschland platziert sich mit insgesamt neun Atom-Ruinen auf Rang drei der nuklearen Geldvernichter. Hierzu gehören der Schnelle Brüter in Kalkar und der THTR in Hamm.

„In der überwiegenden Zahl der Fälle waren finanzielle oder technische Probleme der Grund für die vorzeitige Stilllegung bzw. den Baustopp“, recherchierte der WDR September 2010: „Viele der vorzeitig abgeschalteten oder nicht zu Ende gebauten Atomreaktoren produzieren noch heute und auf Jahre hinaus Kosten in Millionenhöhe – sei es durch den Abriss oder, wie im Fall des THTR in Hamm, durch den so genannten ‚sicheren Einschluss‘.“

Diese Folgekosten und Altlasten sind jedoch nur ein kleiner Vorgeschmack auf das, was noch kommen wird. Während der nächsten zehn bis 20 Jahre steht der Rückbau von zwölf weiteren nuklearen Forschungsanlagen in Deutschland bevor. Dies ist der Drucksache 17/2646 des Bundestages zu entnehmen. Es handelt sich größtenteils um in der Öffentlichkeit kaum beachtete Projekte von drei Forschungszentren:

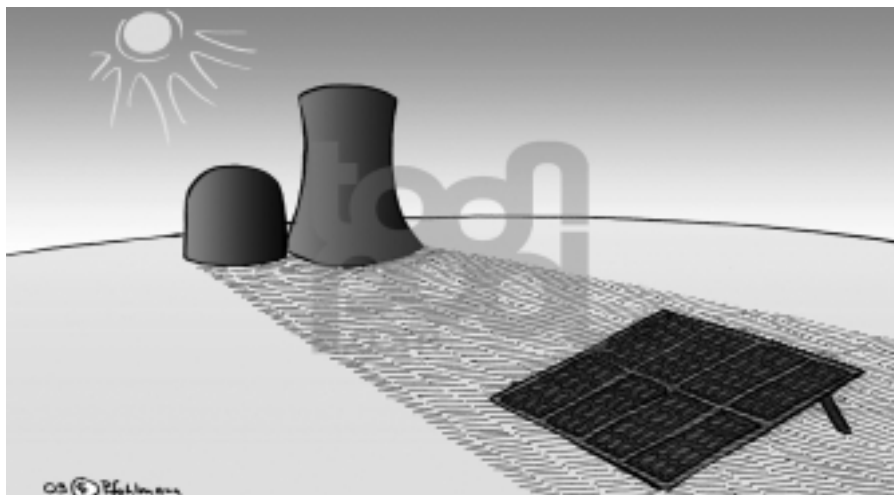
Karlsruhe: Kompakte Natriumgekühlte Kernenergieanlage (KNR II), Wiederaufbereitungsanlage (WAK), Mehrzweck-Forschungsreaktor (MZFR), Hauptabteilung Dekontaminationsbetriebe (HDB), Forschungsreaktor FR-2, Heiße Zellen.

Jülich: Arbeitsgemeinschaft Versuchsreaktor (AVR), Projekte FZJ (Merlin), DIDO (FRJ-2), Chemiezellen (CZ), Große Heiße Zellen (GHZ).

Geesthacht: MAREN/FRG 1+2

10,6 Milliarden Kosten sind erst der Anfang!

Anders als bei kommerziell betriebenen Atomkraftwerken, bei dem die Betreiber den Abriss bezahlen müssen, ist bei



Forschungsanlagen der Staat zuständig. Die Bundesregierung beziffert die Summe der für „Stilllegung und Rückbau kerntechnischer Anlagen“ notwendigen Ausgaben auf rund 10,6 Milliarden Euro allein für den Bund. Legt man die bisherigen Erfahrungen mit derlei offiziellen Angaben zugrunde, werden die Kosten jedoch um ein Vielfaches höher liegen!

In welch schwindelerregende Dimensionen die Kosten im Laufe der Jahre klettern können, zeigt der AVR in Jülich. Es ist ein kleiner 13-MW-Hochtemperaturreaktor, der bereits 1988 stillgelegt wurde. Schon nach 15-jähriger Betriebsruhe beliefen sich allein die Bewachungs- und Stilllegungskosten auf mehr als 200 Millionen Euro im Jahre 2003. Derzeit muss das Gelände des AVR wegen radioaktiver Kontaminationen des Erdreichs aufwändig saniert und der Reaktor mit sieben Kränen und Luftkissentransportschlitten fortbewegt werden. Die bislang aufgelaufenen Ausgaben werden von der Bundes-

regierung jetzt mit 612 Millionen Euro angegeben. Im Reaktordruckbehälter selbst muss die Radioaktivität noch mehrere Jahrzehnte lang abklingen, bevor an dieser Stelle weitergearbeitet werden kann. Diese Kosten können in der bisherigen Rechnung noch gar nicht einbezogen sein und bieten noch viel Raum für bisher ungeahnte Steigerungsraten.

Die Zeche für die verantwortungslosen Experimente mit den nuklearen Forschungsreaktoren zahlt die nächsten Jahrzehnte der Bürger. Auch das von Armut geplagte Südafrika hat rund eine Milliarde Euro an Uhde (Dortmund), RWE Nukem, SGL Carbon Wiesbaden, den BRD-TÜV und die Arbeitsgemeinschaft Kerntechnik für den kläglich gescheiterten Entwicklungsversuch eines Hochtemperaturreaktors nach Hammer Vorbild ausgegeben. Wie viele wirklich sinnvolle Projekte hätten mit diesem Geld in Südafrika realisiert werden können?

Atommüll: Superbillig von Ahaus nach Majak!

951 plutoniumhaltige Brennelemente aus einem Staat, den es nicht mehr gibt (Sowjetunion), genutzt in einem Land (DDR), das ebenfalls schon längst Geschichte ist, lagern zur Zeit in einem Bundesland, das immerhin noch real existiert: NRW. – Von Klimawandel, Kriegen und Katastrophen in den nächsten 10.000 Jahren wollen wir gar nicht reden. Um den Nuklearabfall einigermaßen sicher zu lagern, werden schon die nächsten Monate schwierig genug.

Die Brennelemente aus dem DDR-Forschungsreaktor in Dresden-Rosendorf sollen in die russische Atomanlage Majak transportiert werden. Seltsamerweise wurden sie im Jahre 2005 unter heftigen Protesten zunächst in die entgegengesetzte Richtung quer durch Deutschland in das 600 Kilometer westlich gelegene Ahaus verfrachtet. Da nach der ge-

Fortsetzung auf Seite 8

planten neuen EU-Gesetzgebung bald Atommüll nicht mehr ins Ausland verfrachtet werden soll, ist Eile angesagt, um den Nuklearabfall noch möglichst billig loszuwerden. Nun soll er nach Majak, 1500 Kilometer östlich von Moskau. Nach Tschernobyl ist die ehemals geschlossene Atom-Stadt das am meisten verstrahlte Gebiet der Welt. 1957 explodierte dort eine Atomanlage. Viele Menschen sterben dort an Krebserkrankungen. Und jetzt soll zusätzliches hochverstrahltes Material aus Rossendorf hinzukommen. Die russischen Umweltorganisationen protestieren energisch. Unzureichende Sicherheitsbestimmungen, eine marode, mehrere tausend Kilometer lange Eisenbahnstrecke und ein handfestes tschetschenisches Terrorismusproblem kommen hinzu.



Der Rohstoff für die Brennelemente ist zwar vor 50 Jahren aus der Sowjetunion gekommen. Aber die Strahlung ist durch wissenschaftliche Experimente in Rossendorf entstanden. Deutschland hat jetzt die Verantwortung für den in Sachsen produzierten Nuklearabfall zu übernehmen. Genau davor will sich die Bundesregierung aber drücken. Denn bei einer Laufzeitverlängerung von Atomkraftwerken wächst der Atommüllberg sowieso schon ins Unermessliche.

Bereits jetzt signalisiert heftig achselzuckend die rotgrüne NRW-Landesregierung ihr aus vergangenen Legislaturperioden altbekanntes „Viel können wir dagegen leider nicht machen“. Aber stimmt das wirklich? Vielleicht sollte die NRW-Regierungsmannschaft bei passender Gelegenheit ihren Alltagstrott unterbrechen und eine Zeitlang auf einer Bahnschiene innehalten und verstärkt darüber nachdenken, was zu tun ist. Dabei kann sie ruhig weiter heftig mit den Achseln zucken, währenddessen ein findiger Tüftler erste Versuche anstellt, wie aus der dort eingesetzten Muskelkraft Energie zu gewinnen ist.

Weitere Infos: www.reaktorpleite.de

Das Wiedererwachen der Anti-AKW-Bewegung?

Eindrücke von der Anti-Atom-Demo in Berlin

Elisabeth Nieder

Nichts hat mich auf der politischen Bühne in der letzten Zeit mehr empört als der Versuch unseres derzeitigen Umweltministers Norbert Röttgen, die Laufzeitverlängerung für Atomkraftwerke als einen Sieg in Sachen Umwelt- und Klimaschutz zu feiern.

Ich gebe zu, nach dem Atomkonsens, sprich nach dem 2002 in Kraft getretenen Abkommen zum Atomausstieg, hatte auch ich mich in Sachen Atomkraft ein wenig auf dem Sofa eingerichtet.

Dieser Regierungsbeschluss mobilisierte allerdings mein eingeschlummertes Protestpotenzial.

Die Kanzlerin, von Hause aus Physikerin und somit eine naturwissenschaftliche Kollegin, müsste doch zumindest, so meine Erwartung, die Folgen der Atomwirtschaft wie die nach wie vor ungelöste Frage des Umgangs mit hochradioaktivem Material überschauen. Nicht tausend, nicht zehntausend, nein hunderttausende von Jahren müssen die Generationen nach uns diesen Müll überwachen, wenn ihnen ihre Gesundheit lieb ist.

Verantwortungslos von uns, dies zu dulden! Mit diesem Gedanken beschloss ich, mich in diesem Punkt nicht weiter regieren zu lassen und kaufte eine Zugfahrkarte nach Berlin, um an der Anti-Atom-

großdemo am 18. September teilzunehmen. Schon im IC viele Mitreisende mit demselben Ziel. Ganze Familien waren unterwegs. Und dieser Eindruck eines generationenübergreifenden Protestes setzte sich fort. Schüler, Studenten, mittlere Jahrgänge, Rentner, alles war auf den Beinen. Und wenn Kleider wirklich Leute machen, so waren auch alle Schichten vertreten, der edle Zwirn neben dem sehr schlichten Outfit. Dies war vielleicht der überraschendste Eindruck: es war nicht der Protest eine speziellen Gruppe, sondern die Teilnehmer an dieser Demo bildeten das gesamtgesellschaftliche Spektrum wieder.

Eine Kundgebung auf der Wiese vor dem Kanzleramt war nicht genehmigt worden; sie fand dann nach dem Umzug um das Regierungsviertel vor dem Hauptbahnhof statt. Ein wogendes Meer von Anti-Atomkraft-Sonnen an diesem etwas windigen Tag bildete ein schönes Bild.

Die friedliche Atmosphäre setzte sich auf der Zugrückfahrt fort. Mit wildfremden Menschen, die jetzt an ihren Stickern und Fahnen im Gepäck als Demoteilnehmer erkennbar waren, kam man ins Gespräch und tauschte seine Eindrücke aus, und jeder bekräftigte seinen Willen jetzt im Protest nicht mehr nachzulassen. Das nächste Ziel wurde formuliert: Gorleben!



Desertec – der Strom, der aus der Wüste kommt

Matthias Eichel

Groß, größer, am größten! So sieht das Projekt aus, das in Nordafrika Strom aus der Wüste gewinnen will. Verlockend, wenn wir die Energiewende schaffen wollen! Immerhin verspricht das Konsortium aus Energiekonzernen, Industrie und Banken bis zu 15 % des europäischen Stromes dort erzeugen zu können. Und das alles regenerativ, ohne giftige Nebenwirkungen.

Und so waren sich die beiden Referenten am Diskussionsabend der FUGe in einigen Punkten durchaus einig: Strom aus Kohle und Atom gehören der Vergangenheit an. Die regenerativen Energien müssen noch mehr gestärkt werden, um den Wechsel zu ermöglichen. Aber über den Weg dahin besteht Uneinigkeit.

Für Dr. Ulrich Hueck von der desertec-foundation liegt in der Nutzung der Sonnenenergie in der Wüste ein guter Weg, unseren CO₂-Ausstoß deutlich zu reduzieren. „Die Wüsten der Erde empfangen in nur sechs Stunden mehr Energie als die Menschheit in einem Jahr verbraucht“ so die Grunderkenntnis von desertec. Die desertec-foundation, hervorgegangen u.a. aus dem Deutschen Club of Rome e.V, sieht darum in der Wüstenenergie einen Schlüssel zur Lösung der Energieprobleme der Menschheit. Zudem hätten die solarthermischen Anlagen (=CSP) gegenüber der Photovoltaik einen entscheidenden Vorteil: Und der liegt vor allem in der Speicherfähigkeit. Die als Wärme eingefangene Energie kann gleichmäßig über eine Turbine in Strom umgewandelt werden und unterliegt darum nicht den Schwankungen der Sonnenscheindauer. Zudem sei die Technik weltweit vielfach erprobt und ausgereift, und auch der Stromtransport über so rie-



Bei der Podiumsdiskussion über „Desertec“ stritten Dr. Ulrich Hueck (desertec-foundation, links) und Valentin Hollain (eurosolar, rechts) über den Weg zur CO₂-freien Energieversorgung. Moderiert wurde der Abend von Edgar Boes-Wenner (VHS und fairpla.net, Mitte).

sige Strecken sei zwar eine Herausforderung, aber z. B. in China schon mehrfach umgesetzt.

Valentin Hollain von Eurosolar hält energisch dagegen. Ja, natürlich brauchen wir mehr Solarstrom. Und mehr Strom aus Windkraftanlagen. Und bessere Netze. Und bessere Speichermöglichkeiten. Aber Hollain setzt vor allem auf einen Strukturwandel in der Energieerzeugung. Kommunen und Kunden sollten sich unabhängig von der Marktmacht der vier großen Stromkonzerne machen. Ja, Desertec sei nur eine Methode der Energiekonzerne, sich die marktbeherrschende Stellung zu erhalten auch in Zeiten der regenerativen Energie. „Demokratisierung des Strommarktes“ fordert Hollain und verweist auf den Erfolg des Energie-Ein-

speise-Gesetzes (EEG), durch das heute 18% des Stroms in Deutschland regenerativ erzeugt werden. Als Vertreter von Eurosolar befürchtet Hollain, dass die „Großen“ das Desertec-Projekt nur nutzen, um diese Entwicklung von vielen kleinen unabhängigen Stromerzeugern zu bremsen, ja, um den Wechsel zur regenerativen Energie sogar zu verlangsamen. Denn bis zur Umsetzung des Großprojektes würde viel kostbare Zeit verloren gehen!

Einspruch von Dr. Hueck: Zum einen bietet der Strommarkt reichlich Platz für private Solaranlagen, Windkraft wie auch für den Wüstenstrom. Zum anderen solle man in der Diskussion die Stromerzeugung nicht mit den Strukturen des Energiemarktes in einen Topf werfen.

Konzepte für die Zukunft

Fair und unabhängig!



Manfred Gerling e.K.
Versicherungsmakler
Nassauerstr. 28-32 · 59065 Hamm
Tel. 0 23 81 / 92 63 35 · Fax 92 63 36
www.fairsicherungsladen-hamm.de

Bioland-Hof
Holtschulte
Frische direkt vom Hof.

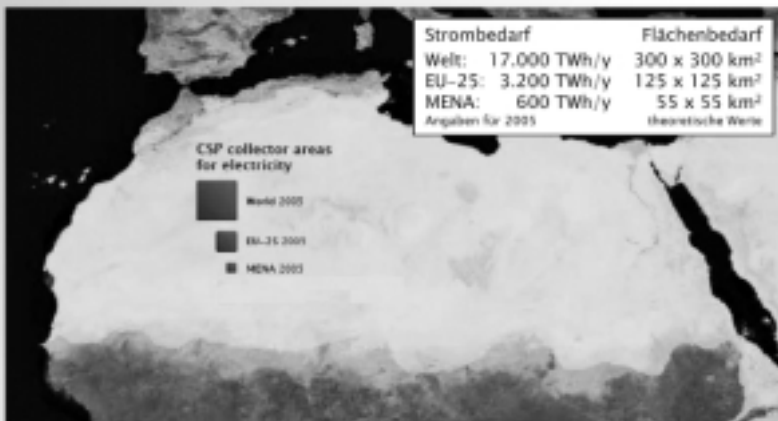


HUBERTUS HOLTSCHULTE
Osterfeld 4 · 59514 Welver-Illingen
Telefon (0 23 84) 96 03 79 oder 28 55 · Fax 91 12 43
E-Mail: Holtschulte@t-online.de · www.bioland-Holtschulte.de

ÖFFNUNGSZEITEN:
Dienstag, Mittwoch + Freitag 10–12 Uhr + 15–18 Uhr
Samstag 10–13 Uhr · Montag + Donnerstag geschlossen

WOCHENMÄRKTE:
Donnerstag + Samstag an der Pauluskirche 7.30–13.30 Uhr
Mittwoch + Freitag 15-18.30 Uhr bei Blumen Bintig, Westtünen

Strom aus der Wüste könnte den gesamten Strombedarf weltweit abdecken, so die Kalkulation der Initiatoren



EU-25 = 25 European Countries - MENA = Middle East & North Africa - CSP = Concentrated Solar Power
 Quelle: Clean Power from Deserts - White Book 4th Edition - DESERTEC Foundation - February 2009 - www.desertec.org
 20 Dr.-Ing. Ulrich Hueck - 27. Oktober 2010

DESERTEC FOUNDATION

Desertec

Faszination und Skepsis begleiten eines der ehrgeizigsten Projekte der Energiewende: Desertec hat das Ziel, über solarthermische Anlagen Strom in den Wüsten Nordafrikas und im Nahen Osten zu produzieren und per Fernleitung auch nach Europa zu transportieren.

Ein Konsortium aus zwölf Unternehmen schloss sich im Juli 2009 zur sogenannten Desertec-Initiative zusammen – mit dabei Konzerne wie Siemens, E.ON, RWE, Münchener Rück und Deutsche Bank. In drei Jahren soll es Baupläne für die ersten Solarkraftwerke geben. Soweit so gut. Doch wird das Projekt wirklich halten können was es verspricht?

Gerade hier liegt aber der Dissens! Brauchen wir nicht nur einen Wechsel der Energieerzeugung, sondern auch einen Wechsel fort von den großen Konzernen hin zu vielen kleinen unabhängigen Stromerzeugern?!

Sicher ist: Ein Riesenprojekt wie Desertec wird nur mit viel Geld zu machen sein. Die Energiekonzerne haben davon reichlich. Und der Klimawandel erfordert ein rasches, breites, energisches Umsteuern. Ist es nicht besser, die Energiekonzerne neu zu investieren regenerativ als in Kohle und Atom?

Unterstützung erfährt Desertec jedoch auch von Greenpeace: Ihr Klima- und Energieexperte Andree Böhling schreibt: „Angesichts der riesigen Probleme, die mit der derzeitigen Nutzung von Öl, Kohle, Gas oder Atomkraft verbunden sind, wäre es fatal, auf die enormen Chancen solarthermischer Kraftwerke verzichten zu wollen. Wüstenstrom kann laut einer Greenpeace-Studie bis Mitte des Jahrhunderts etwa ein Viertel der weltweiten Stromversorgung sichern. Dies wird auch notwendig sein, wenn wir weltweit die CO₂-Emissionen drastisch reduzieren

wollen. ... Die zentrale Frage sollte sein, wie schnell wir eine vollständige Energieversorgung mit Erneuerbaren Energien realisieren können, um die globalen Energieprobleme zu lösen und die Klimaveränderung zu stoppen. Deswegen macht es keinen Sinn darüber zu streiten, ob dezentrale erneuerbare Energien wichtiger sind als Solarstromimporte. Wir werden beides brauchen und sollten deshalb zwischen dreckiger und umweltfreundlicher Stromerzeugung unterscheiden.“

Die Dimensionen, in die Desertec vorstößt, sind allerdings atemberaubend. Riesige Flächen und viele tausend Kilometer einer besonderen Hochleistungsüberlandleitung (HGÜ) sind notwendig.

Und hinzu kommt die entwicklungspolitische Anfrage: Welchen Gewinn haben die Länder Nordafrikas von diesem Projekt? Die einen sehen große Entwicklungschancen, Arbeitsplätze, Energie und Technologietransfer. Die anderen warnen vor Abhängigkeiten, neuem „Land Grabbing“ und einseitiger Nutzung.

Wo liegt die Wahrheit?

Wird der Strom aus der Wüste kommen, selbst wenn Desertec dies nicht tut? Vieles spricht dafür, da in China und den USA schon viele Erfahrungen mit CSP und dem weiten Transport des Stroms vorliegen – und finanzkräftige Konzerne auch dort auf Nordafrika schauen.

Vielleicht aber ist dieses Großprojekt gar nicht notwendig. Weil wir den Wandel auch anders schaffen. Gefragt ist jedoch der politische Wille dazu! Und da haben wir in den vergangenen Monaten oft genug Anlass zu der Sorge gehabt, dass nicht die Politik, sondern die Energiekonzerne vorgeben, was zu geschehen hat. Wie sagte Bärbel Höhn in einer FUGE-Podiumsdiskussion zum Thema Kohlekraftwerk Uentrop: „Die vier Energiekonzerne haben Deutschland unter sich aufgeteilt, wie die Besatzungszonen“. Regenerative Energie ist notwendig. Aber andere Strukturen auch!

Akzente
 Buchhandlung



MARGRET HOLOTA

Oststraße 13, 59065 Hamm

Öffnungszeiten:

Mo – Fr: 9.30 – 19.00 Uhr
 Sa: 9.00 – 15.00 Uhr

Telefon 023 81 / 1 36 45

Fax 023 81/16 16 20

e-mail: akzente-hamm@helimail.de

Internet: www.akzente-hamm.de



Sie suchen –

Wir bieten –

Vielfalt für Genießer!

Essig & Öl, Spirituosen & Liköre, Wein,
 Tee & Teezubehör, Edelglasflaschen,
 Feinkost und Präsentkörbe

Inh.: Holger Walter
 Oststraße 3 - 59065 Hamm
 Teaphone (023 81) 43 45 43

Korken-Sammelstelle
 der Stadt Hamm

Stadtwerke im Gasrausch?!

Matthias Eichel

„Die gegenwärtige Stimmung im Gasmarkt erinnert an den Goldrausch 1897 am Klondike“, schreibt Stefan Schultz in Spiegel-online. „Neue Trecks von Glücksrittern ziehen in die Wildnis, um nach wertvollen Rohstoffen zu suchen. Verändert hat sich die Technik: Die Goldgräber siebten mit bloßen Händen im Flusssand, die Gasgräber schwärmen mit monströsen Maschinen aus. Das Rohstofffieber bricht mal wieder aus – diesmal global.“

Unter den Glücksrittern sind – neben den großen global playern – auch die Hammer Stadtwerke!

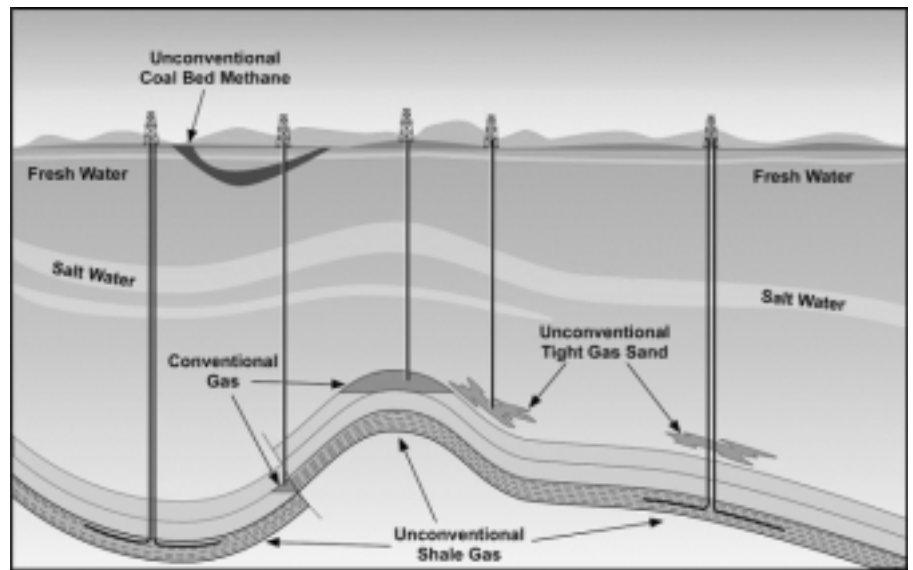
Der Grund für den derzeitigen Gasrausch der Konzerne liegt in technischen Neuerungen:

Zum einen machen neue Bohrverfahren die Förderung von so genanntem „unkonventionellem Gas“, z. B. in Schiefer-schichten, erschwinglich. Damit lässt sich der wertvolle Rohstoff selbst dann fördern, wenn er in kleinen, abgeschotteten Zwischenräumen verstreut ist. Die Internationale Energie-Agentur schätzt, dass auf diese Weise weltweit fünfmal so viel Gas erschlossen werden kann, wie in dem konventionellen Verfahren.

Zum anderen erlaubt die Verflüssigung von Gas zu so genanntem Liquefied Natural Gas (LNG) neue Transportmöglichkeiten: Der Rohstoff wird ums 600-fache verdichtet und reist per Schiff viele tausend Kilometer unabhängig von jeder Pipeline.

In den USA hat dies bereits heute zu einer revolutionären Veränderung des Gasmarktes geführt. Statt wie früher Gas zu importieren, wird heute bereits diskutiert, Gas zu exportieren.

In Nordrhein-Westfalen hat sich ein knappes Dutzend Konzerne auf die Suche nach bislang unerschlossenen Gasvorkommen gemacht. Jedoch ein Abbau wäre mit gewaltigen Umweltrisiken verbunden!



Unkonventionell aber riskant!

Unkonventionelle Gasförderung ist ein Risiko für die Umwelt, und die ökologischen Folgen der Technologie sind kaum erforscht. Bei der unkonventionellen Gasförderung bohren die Konzerne mehrere Kilometer tief ins Gestein und dann horizontal in mehrere Richtungen weiter. Außerdem wird eine Methode namens fracking eingesetzt. Dabei wird eine Mischung aus Wasser, Sand und Chemikalien ins Bohrloch gepresst. So werden künstlich Risse im Gestein erzeugt, durch die das Gas später abgesaugt werden kann.

Um die Produktion am Laufen zu halten, müssen stetig neue Gesteinsschichten gesprengt werden. Ganze Landstriche werden zerstört. Auf einem großen, dünnbesiedelten Kontinent wie Amerika ist das leichter durchzusetzen als im kleinen, engen Europa.

Unkonventionelle Gasförderung verschmutzt große Mengen Wasser. Dieses kann zwar nachträglich wieder gereinigt werden, doch im Gegensatz zu Amerika ist Wasser in Europa und Asien ein rares

Gut. Durch das fracking besteht zudem die Gefahr, dass Chemikalien ins Grundwasser gelangen. Gegner der Fördertechnik dürften versuchen, ein Verbot zu erwirken.

Demgegenüber weist Stefan Schultz auf einen Klimavorteil der möglichen neuen Gasschwemme hin:

Statt, wie bislang, Strom aus Kohle zu erzeugen und hohe CO₂-Abgaben in Kauf zu nehmen, könnte in Zukunft Gas an die Stelle der Kohle treten. „Ihre CO₂-Bilanz könnten die Staaten dadurch kräftig frisieren: Wer Energie aus Gas statt aus Kohle gewinnt, bläst nur etwa halb so viel Kohlendioxid in die Atmosphäre. Das Einsparpotenzial ist groß: In Deutschland etwa wird gut die Hälfte aller Elektrizität in Kohlekraftwerken produziert.“

Ob die Stadtwerke bis dahin aus der Beteiligung am Kohlekraftwerk „Westfalen“ ausgestiegen sein werden?

Nach Auskunft der Pressesprecherin der Stadtwerke Hamm, Cornelia Helm, haben sich die Stadtwerke wohl neben anderen Interessenten die Förderrechte in den aufgeführten Bereichen sichern lassen. Jedoch seien die Gasvorkommen in dieser Region ohne „unkonventionelle Gasförderung“ und die damit verbundenen Umweltrisiken förderbar. „Wir bringen nicht irgendwelche Stoffe in die Erde ein“, sichert Frau Helm zu, und verweist darauf, dass die Planungen erst am Anfang stünden. Bislang gehe es nur um Probebohrungen in diesen Bereichen, die vor allem die Qualität der Gase klären sollen.

Name des Felds	Firma	Fläche in qm
Dasbeck	Stadtwerke Hamm, Dr. R. Gaschnitz, PVG mbH	8.464.000
Hamm-Ost	Dr. R. Gaschnitz, PVG mbH	53.985.800
Hamm-Süd	Stadtwerke Hamm, Dr. R. Gaschnitz aix.o.therm GeoEnergien, PVG mbH	85.439.800
Hellweg	Stadtwerke Hamm, Dr. R. Gaschnitz aix.o.therm GeoEnergien, PVG mbH	83.893.500

Die Tabelle zeigt, auf welchen Flächen die Stadtwerke Hamm in Zukunft Gas gewinnen wollen.
Quelle: Förder-Boom lässt Rohstoffjäger träumen, von Stefan Schultz, 22. April 2010, www.spiegel.de

Öko+Fair: Der Eine-Welt-und-Umwelttag setzt Zeichen

Erhard Sudhaus

„Öko + Fair ernährt mehr“, unter diesem Motto stand der diesjährige Eine-Welt-und-Umwelttag, auf dem sich engagierte Initiativen der Entwicklungszusammenarbeit, des fairen Handels und der Umweltbewegung aus Hamm und der Region mit einem abwechslungsreichen und unterhaltsamen Programm präsentierten. Fairer Handel und ökologischer Anbau sind die Grundvoraussetzung für eine nachhaltige Nahrungsmittelproduktion und nachhaltige Handelsbeziehungen und können einen deutlichen Beitrag zur weltweiten Ernährungssicherung leisten, ergab eine Studie der Universität Kassel und des Deutschen Instituts für Tropische und subtropische Landwirtschaft. So ist die Kombination von bio und fair ein zentrales Element zur Bekämpfung von Armut und Umweltzerstörung.

Den fairen Handel aus seiner Marktnische herausholen und im Handel sowie bei den Verbrauchern stärker zu verankern war daher ein Themenschwerpunkt von drei Diskussionsrunden. Immer öfter greifen Kunden zu fair gehandelten Produkten, wie konstante Umsatzzuwächse von ca. 10-15 % belegen; etwa 70 Prozent der Produkte stammen aus ökologischer Landwirtschaft. Das Marktpotenzial ist vorhanden, stellte der Vertreter des Biolandbaus, Harald Haun, fest, denn beispielsweise geben die Verbraucher in Großbritannien fünfmal mehr für zertifizierte und fair gehandelte Produkte aus als wir Deutschen. Dies ist einmal ein fester Kundenstamm, denn viele Kunden entscheiden sich bewusst für Bio-Produkte, andere greifen eher sporadisch zu. Zur Zeit beträgt der Anteil der Öko-Bauern etwa 6 % gegenüber konventioneller Landwirtschaft, so müssen 50 % der Bio-produkte eingeführt werden.

In Hamm gibt es sechs Öko-Betriebe, die durch Ortsnähe und frische Produkte werben. Sowohl für Fairen Handel als auch für ökologischen Anbau gibt es strenge Kriterien und das Siegel gibt Sicherheit, gute Qualität zu erwerben. Dies gilt auch für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse aus Entwicklungsländern, die strengen Qualitäts- und Sozialstandards unterliegen.

Der große Erfolg fair gehandelter Bio-Erzeugnisse ermutigt die Landwirte in den Produzentenländern, die Agrarproduktion ohne Mineraldünger und Pestizideinsatz auszuweiten. Die Verbraucher sollten genau hinschauen, wie Produkte hergestellt werden und gezielt auf öko-faire



Öko und fair ernährt mehr – so waren auch die Ökobauern beim Eine-Welt-und-Umwelttag mit dabei.

Qualität setzen, warb daher der Vertreter des Fairen Handels, Karl A. Faulenbach, denn das komme sowohl der Umwelt und

den Menschen weltweit zugute. „Wir als Konsumenten können Einfluss nehmen“, so Faulenbach.



Auf dem Weihnachtsmarkt Hamm

Zum zweiten Mal präsentiert der FUGE-Weltladen eine große Auswahl an Olivenholzartikeln aus Palästina, angefangen von kleinen Anhängern über Schafe und Kamele bis zu großen Krippen. Daneben gibt es Geschenksets mit Produkten aus fairem Handel.



Hamm gegen ausbeuterische Kinderarbeit

Die Magna Charta und deren Umsetzung in der Stadt Hamm

Erhard Sudhaus

Alle sind gegen ausbeuterische Kinderarbeit – aber was kann man konkret dagegen tun? In einem Podiumsgespräch auf dem Eine-Welt-und-Umwelttag stellten sich die Stadtbaurätin der Stadt Hamm, Rita Schulze-Böing, Vera Dwors vom Netzwerk Faire Kulturhauptstadt und der Geschäftsführer des Eine Welt Forum Düsseldorf, Ladislav Ceki, dieser Frage. Vera Dwors gehört zu den Mitinitiatoren der „Magna Charta gegen ausbeuterische Kinderarbeit“, der auch die

Stadt Hamm beigetreten ist. Ziel dieser Verpflichtungserklärung der Kommunen ist es, bei der öffentlichen Beschaffung auf Produkte aus ausbeuterischer Kinderarbeit zu verzichten. Noch immer müssen derzeit ca. 250 Mio. Kinder unter ausbeuterischen und unmenschlichen Bedingungen arbeiten. Den Produkten sieht man es nicht an, unter welchen Bedingungen sie produziert wurden, führte der Moderator Matthias Eichel aus.

Die Stadt Hamm folgte anderen

Kommunen aus dem Ruhrgebiet und hat am 15. Dezember 2009 die Magna Charta gegen ausbeuterische Kinderarbeit im Rat einstimmig beschlossen. Das konkrete Ziel dieser Vereinbarung ist es, die durch ausbeuterische Kinderarbeit hergestellten Produkte, z. B. Textilien, Pflaster- und Grabsteine, zu verhindern. Ebenfalls wurde durch einen Runderlass der Landesregierung die Rechtsgrundlage gelegt, die Beschaffung von Produkten aus ausbeuterischer Kinderarbeit auszuschließen. Nach diesen Beschlüssen kann für die Stadt Hamm für den Baustoffbereich die Einhaltung und Anwendung bestätigt werden, führte Schulze-Böing aus, denn nicht mehr der günstigste Anbieter komme zum Zuge, sondern durch die Vorlage einer Erklärung und durch ein Qualitätssiegel muss die Einhaltung der Kriterien nachgewiesen werden. Da es sich um geregelte Verfahren handle und die Bereiche in der Stadt Hamm noch überschaubar seien, sei die Einhaltung der Beschlüsse leichter durchzusetzen.

Ziel der Magna Charta ist es, die Beschaffung von Produkten aus fairem Handel selbstverständlich zu machen, warb



Diskutierten über Produkte ohne ausbeuterische Kinderarbeit: Rita Schulze Böing (Stadtbaurätin Hamm); Moderator Matthias Eichel (FUGe), Vera Dwors (Netzwerk Faire Kulturhauptstadt) und Ladislav Ceki (Eine Welt Forum Düsseldorf).

Fortsetzung auf Seite 14

Beschlüsse gegen ausbeuterische Kinderarbeit reichen nicht aus!

Kommentar von Erhard Sudhaus

Mit politischem Willen und rechtlichen Regelungen gelingt es, Produkte aus ausbeuterischer Kinderarbeit auszugrenzen. Die schlimmsten Formen der Kinderarbeit stellen klare Verstöße gegen die Menschenrechte dar, auf deren Wahrung sich die Gemeinschaft auch mit der Ratifizierung der ILO-Konvention 182 verpflichtet hat.

Eine große Zahl von Städten, Gemeinden und Landkreise änderten ihre Vergabepaxis. Sie berücksichtigen nur noch Produkte, die ohne ausbeuterische Kinderarbeit hergestellt wurden.

Aber: So gut diese Beschlüsse im Prinzip sind – sie blenden das eigentliche Problem, das hinter der Arbeit von Kindern in Ländern des Südens steht, aus: die Armut.

In vielen Regionen sind Erwachsene

arbeitslos, während Kinder arbeiten und nicht in die Schule gehen. Mangelnde Bildung führt dazu, dass diese Kinder auch als Erwachsene ihren Lebensunterhalt nur als Tagelöhner oder Hilfsarbeiter verdienen können. Reicht ihr Einkommen nicht für eine Familie aus, werden auch Ihre Kinder wieder arbeiten. Fazit: So lange in den Ländern des Südens keine existenzsichernden, würdigen Löhne für Erwachsene gezahlt werden, so lange werden die Kinder zu arbeiten gezwungen sein, damit sie und ihre Familien nicht verhungern.

Die Kommunen können nur dann einen wirklich wirksamen Beitrag zur Bekämpfung der Misere im globalen Süden leisten, wenn sie alle wichtigen Normen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) berücksichtigen, wenn in

ihrem Beschaffungskonzept existenzsichernde Löhne ebenso ein fester Baustein werden wie andere Maßnahmen, die auf eine Arbeit in Würde abzielen. Erst das Zusammenwirken all dessen wird dafür sorgen, dass auch ausbeuterische Kinderarbeit in Ländern des Südens ein Ende findet.

Das deutsche Vergaberecht erlaubt ausdrücklich, soziale und ökologische Aspekte bei Beschaffungen zu berücksichtigen. Außerdem sieht das Haushaltsrecht vor, dass nicht das billigste, sondern das wirtschaftlichste Angebot den Zuschlag erhalten soll. Gesamtgesellschaftliche Folgen können dabei berücksichtigt werden.

Beschlüsse gegen ausbeuterische Kinderarbeit greifen, so richtig sie im Ansatz sind, zu kurz.

Eindrücke von der FAIR2010

Drei FUGE-Frauen auf der Dortmunder Fairhandelsmesse

Hanna Lucht

Die alle zwei Jahre stattfindende Messe vom 23.-25.09.2010 war an den beiden letzten Tagen für alle Besucher geöffnet. Nachdem die FUGE-Ladenleiterin bereits den ersten Messtag als Fachfrau besucht hatte, machten wir – drei Frauen aus dem Ladenteam – am letzten Tag eine mehrstündige Runde durch die Ausstellung in Halle 5 des Messezentrums. Schon dieser Ort war eine deutliche Verbesserung gegenüber den engen Räumen im Dortmunder Depot bei der FAIR2008. Hier war ausreichend Platz für die fast 100 Aussteller und für die zahlreichen Besucher, darunter viele junge Menschen. Eine Bühne und mehrere Sonderveranstaltungsräume waren in die Halle integriert.

Am Eingang hatte jede/r Besucher/-in einen Messekatalog erhalten, in dem außer näheren Angaben zu allen Ausstellern auch die zwölf verwendeten Gütesiegel beschrieben waren. An jedem Stand war auf einer Liste dieser Siegel angekreuzt, nach welchen Kriterien die angebotene Ware als „fair“ zertifiziert war – in vielen Fällen waren es mehrere.

Für unseren Eindruck zeigte sich das Angebot vielseitiger und qualitativvoller als vor zwei Jahren, besonders im Bereich der fairen Bekleidung einschließlich der Waren aus biologisch angebauten Naturfasern.

Fortsetzung von Seite 13

Ladislav Ceci für eine Ausweitung der Kriterien.

Das heißt, dass Kommunen zukünftig verstärkt auf Waren zurückgreifen sollen, die fair gehandelt sind, worauf viele der Ruhrgebietsstädte bereits in der Gegenwart großen Wert legen. Angesichts des enormen Auftragsvolumens der beteiligten Kommunen kann damit wesentlich zum Schutz von Kindern vor Ausbeutung und gesundheitlichen Gefahren beigetragen werden. Es ist nicht alles gleichzeitig umsetzbar, daher sollte bei einzelnen Beschaffungen abgewogen werden, fair gehandelte Produkte zu erwerben. Zur Kommunikationsförderung der Beteiligten sollte ein runder Tisch des fairen Handels eingerichtet werden, ebenfalls sei eine gute Öffentlichkeitsarbeit sehr wichtig.

Die Einigkeit im Ziel bei den Beteiligten wurde vom Moderator begrüßt – er wünschte der fairen Metropole Ruhr ein gutes Gelingen.

Beim Umhergehen wurden wir mehrfach angesprochen von sehr engagierten Schülern/-innen vom Dortmunder „Netzwerk Nachhaltige Schülerfirmen“. Es umfasst 13 Schulen aller Schulformen, die sowohl in den Pausen als auch bei Aktionstagen umweltfreundliche und fair gehandelte Produkte verkaufen. Als Einkaufsgemeinschaft können sie ihre Produkte zu günstigen Preisen anbieten.

Ein unerwartet bewegendes Erlebnis war die Begegnung mit Pater Shay Cullen, der auf der Bühne vor Bildern und kurzen Filmausschnitten über die 1974 in Olongapo/Philippinen von ihm mitgegründete Stiftung PREDA* berichtete. Er kam vor 40 Jahren als Missionar (des irischen St. Columban-Ordens) auf die Philippinen und widmet sich seit Jahrzehnten mit PREDA der Hilfe für Drogenabhängige, Straßen- und Gefängniskinder und (meist von Sextouristen) missbrauchte Kinder und Frauen. Neben mehreren Rehabilitationsheimen und zahlreichen, oft erfolgreichen politischen Aktionen gehört zur Arbeit von PREDA seit Jahren auch die Verarbeitung von Mangos für den Fairen Handel. Dabei werden reife Mangos von den Bäumen kleiner indigener Dorfgemeinschaften genutzt, die wegen der Abgegebenheit nicht für die Ausfuhr in Frage kommen. Wir sahen, wie die auch in unserem Weltladen beliebten getrockneten Schutzengel-Mangos hergestellt werden: etwa 3000 Frauen finden dadurch ihren Unterhalt in Produktionsstätten, die eu-



ropäischen sozialen und hygienischen Anforderungen voll entsprechen.

Wir hatten von all dem zwar gehört, auch von zahlreichen Preisen und der zweimaligen Nominierung für den Friedens-Nobelpreis, doch Shay Cullen – groß, mit schwarzer Hose, weißem Hemd und bunter Ikat-Weste unauffällig gekleidet – beeindruckte uns vor allem durch seine Ausstrahlung: sein kraftvolles und zugleich bescheidenes Auftreten und seine Energie im konkreten Einsatz für Gerechtigkeit. Zahlreiche Zuhörer folgten gebannt seinen Worten, die von einem Vertreter des befreundeten Kinderhilfswerks übersetzt wurden; nach dem Vortrag entwickelte sich ein Dialog mit dem Publikum.



Pater Shay Cullen setzt sich seit Jahren für die Kinder Philippiniens ein

„1 Cent pro Tasse mehr“

Fairer Handel und aktuelle Kaffeepreiserhöhung

Viele Menschen, die regelmäßig fair gehandelten Kaffee einkaufen, haben schon gemerkt, dass ihr Lieblingskaffee teurer geworden ist.

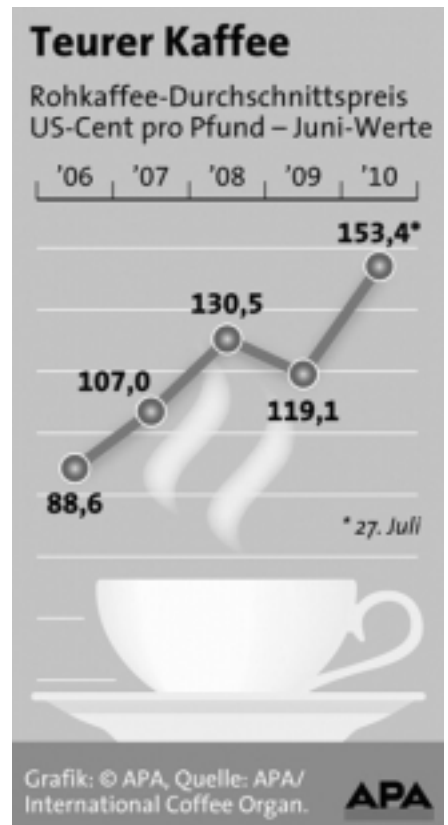
Am 3. September 2010 lag nach Aufzeichnungen der internationalen Kaffeeorganisation ICO der Preis für ein britisches Pfund (= 453 g) Arabia-Hochlandkaffee an der New Yorker Rohstoffbörse bei 2,22 US-Dollar – vor rund zehn Jahren gab es Tagesnotierungen unter 0,50 Dollar für die gleiche Sorte; seit 2007 zeigen die Kaffeepreise am Weltmarkt einen deutlichen Aufwärtstrend, der sich im Jahr 2010 weiter verstärkt hat.

Die Hauptgründe für das aktuelle Preishoch sind eine anhaltend hohe Nachfrage durch zunehmenden Gebrauch in den Anbauländern selbst, Ernteausfälle durch Wetterextreme wie Regenstürme oder anhaltende Trockenheit, verminderte Erneuerung alter Kaffeesträucher während der Niedrigpreisperiode und schließlich auch Spekulation: branchenfremde Investmentfonds setzen nach dem Platzen der Immobilienblase verstärkt auf landwirtschaftliche Rohstoffe.

Besonders stark betroffene Lieferländer sind Kolumbien (bisher 12,4 % der Weltproduktion), Vietnam (17,5 %, Hauptlieferant der Sorte Robusta), doch auch in Uganda, Afrikas führendem Kaffeeproduzenten, verhindert außergewöhnliche Trockenheit eine normale Ernte. Alle Hoffnung liegt derzeit bei Brasilien, und die ICO hofft, dass sich bei guter Ernte dort bis Jahresende auch die Preise entspannen.

Fair gehandelter Kaffee wird von Kleinbauernorganisationen (Kooperativen und Genossenschaften) erzeugt, die auf dem Weltmarkt besonders benachteiligt sind. Die Fairhandelsorganisationen (z. B. gepa, dwp, el puente u. a.) kaufen den Rohkaffee direkt bei den Erzeugern ein, um Zwischenhändler und damit verbundene Mindereinnahmen auszuschalten. Sie bezahlen ihren Handelspartnern im Süden einen garantierten Mindestpreis von rund 1,30 US-Dollar pro britischem Pfund (= 453 g) Kaffee. Liegt der Weltmarktpreis darüber, wird ihnen ein Aufschlag von 5 US-Cent pro Pfund auf den Weltmarktpreis bezahlt; dazu kommen noch 15 US-Cents pro Pfund für ökologisch angebauten Kaffee. Dafür müssen sich die Erzeuger verpflichten, gemeinsam über die Verwendung der Mehrerlöse zu entscheiden und sich für nachhaltige Entwicklung in Bereichen wie Ökologie, Bildung und Frauenförderung einzusetzen.

Eine aktuelle Studie zur Produktion von fair gehandeltem Kaffee in Lateinamerika ergab, dass diese Vergütung längst nicht mehr so fair ist, wie sie einmal war. Der Preis im fairen Handel hatte sich in den letzten zwölf Jahren kaum erhöht, was bedeutet, dass der echte, von der Inflation bereinigte Preis gesunken ist. Gleichzeitig sind die Mindestlöhne in Lateinamerika um 40 % angestiegen. Der Faire Rohkaffeepreis deckt jetzt schon nicht mehr überall die Lebenshaltungskosten. Es geht den Vertretern der Studie um eine neue Perspektive, bei der sich der Preis nicht mehr an der New Yorker Kaf-



feebörse orientiert, sondern an den grundlegenden Bedürfnissen der Produzierenden.

Was bedeutet das alles für uns Kaffeetrinker/-innen? Wir sollten die Entwicklung aufmerksam verfolgen. Es gibt Preiserhöhungen bis zu 50 Euro-Cent pro 250 g Kaffee im Weltladen. Das bedeutet, dass jede Tasse Kaffee etwa einen Cent teurer wird. Trotzdem lohnt es sich, fair gehandelten Kaffee zu kaufen: abgesehen von einem Beitrag zu gerechter Entwicklung und Umweltschonung erhalten wir hochwertigen Kaffee (hauptsächlich Arabia-Hochlandsorten) aus überwiegend ökologischem Anbau mit schonender Langzeitröstung verschiedenen Grades und zum Genießen geeignet.



Alternative Nobelpreisträgerin in Hamm

Marcos Antonio da Costa Melo

Anlässlich der Feierlichkeit „30 Jahre Alternativer Nobelpreis“ (The Right Livelihood Award) besuchte die alternative Nobelpreisträgerin Maria Salette Campigotto, Gründerin des MST (des Verbands der brasilianischen Landlosenbewegung), am 17. September Hamm. Der MST ist mit seinen 1,5 Millionen Mitgliedern in Brasilien als eine der größten Massenbewegungen Lateinamerikas, welche sich für eine radikale Landreform und ökologische Landwirtschaft einsetzt. Darüber hinaus stellt der MST seit seiner Gründung vor 25 Jahren soziale und politische Forderungen. Maria Salette Campigotto berichtete in drei Foren über die Landfrage in Brasilien: „Es ist ein Land, das durch eine extrem ungleiche Landverteilung geprägt ist. 1% der Bevölkerung besitzen 45% des Landes. Der kürzlich verstorbene Bauunternehmer Cecílio do Rego Almeida besaß 6 Mio. ha, was der Fläche Dänemarks (ein Siebtel Deutschlands) entspricht“, so die Preisträgerin. Die Foren wurden von FUGe, fairPlanet und der VHS Hamm organisiert und durch die Stiftung Umwelt und Entwicklung finanziert.

In einer Gesprächsrunde mit über 100 Schülern des Beisenkamp-Gymnasiums informierte Maria Salette Campigotto vormittags über die Ursachen von Landflucht und Armut in Brasilien. Hintergrund des Besuchs in diesem Gymnasium ist das starke Engagement der Schule für rechtlichen Beistand von bäuerlichen Familien in São Luis, im Norden Brasiliens. Im Vorfeld des Gesprächs befassten sich die Schüler mit der Fotoausstellung von Sebastião Salgado, der bildhaft über die ungleiche Verteilung von Landbesitz und somit über die Hauptursachen für Hunger, Armut und Konflikte in Brasilien berichtet. Die Fotografien, die von Heinz-Peter Vetten (Netzwerk Mandacarú, Via Campesina) kommentiert wurden, dokumentiert die harte Arbeit der Landarbei-



Schulforum im Beisenkamp Gymnasium

terfamilien, ihre Flucht vom Land in die Stadt und den Versuch, in den Elendsvierteln zu überleben. Sie berichten auch über die gewalttätigen Auseinandersetzungen um Bodenbesitz, den Kampf der Landlosen, die brachliegendes Land besetzen, um ihr Überleben zu sichern.

Im Fachgespräch mit Brasilien-Experten von Hilfswerken Deutschlands mittags bei FUGe befasste sich Maria Salette Campigotto mit der Kriminalisierungskampagne der landlosen Bewegung unter der Regierung Lula, dem Bildungsansatz von MST und Kooperationsmöglichkeiten etwa in der Nutzung erneuerbarer Energien auf besetzten Landflächen. Hier beleuchteten die Teilnehmer/-innen die Faktoren etwa Monokultur und Meisterbetrieb, die die vorschreitende Industrialisierung der Landwirtschaft sowohl in Brasilien als auch in Deutschland begünstigen.

Im Vortrag im Heinrich-von-Kleist-Forum Hamm stellte sie abends fest, dass die Landkonzentration und die Monokultur von Zuckerrohr, Eukalyptus und Soja

bäuerliche Familienbetriebe Brasiliens vertreiben und die Ernährungssicherheit Brasiliens gefährden. Dabei wies Campigotto auf die Notwendigkeit der Agrarreform und der Überzeugungsarbeit in den Städten Brasiliens: „Der Weg, den wir bisher beschritten haben, hat uns zwar geholfen Land zu erobern, aber er hat uns der Agrarreform nicht nähergebracht. Heute leben nur noch 15 Prozent der Brasilianer/-innen auf dem Land. Vor 70 Jahren waren es noch 80 Prozent. Aufgrund dessen werden zum einen die sozialen und ökologischen Probleme der Städte immer größer, zum anderen wird es auf dem Land angesichts der ausblutenden Gemeinden und schwindenden lokalen Märkte immer schwieriger. Ein anderes Produktionsmodell und eine andere Idee von Fortschritt muss daher ein „Kampf aller sein – wir müssen die Städte überzeugen! Und wir müssen die Jugend für das politische Engagement und unseren Kampf gewinnen – in den nächsten 26 Jahren wird die Entwicklung in ihren Händen liegen“, so Campigotto (Interview von Benjamin Bunk mit Maria Salette Campigotto für die Informationsstelle Lateinamerika, ila 339, unter www.ila-web.de/artikel/ila339/brasilien_mst.htm)



Bild links:
Fachgespräch bei FUGe Hamm
Bild rechts:
Abendgespräch in der VHS Hamm

„Es geht um Gerechtigkeit, nicht um Mildtätigkeit“

Marcos Antonio da Costa Melo

Die Afrika-Seminartage, die dank des BMZ und EED am 5. Juni und am 2. Oktober in der VHS Hamm stattfinden konnten, erweiterten die entwicklungspolitische Sicht von FUGe und der lokalen Initiativen auf den Kontinent. Die hochkarätigen Referenten zu Demokratisierungsprozessen und Zukunftsperspektiven Afrikas boten den Eine-Welt-Akteuren der Hellwegregion zahlreiche neue Aspekte der Fehlentwicklung und trugen zu weiterer Qualifizierung lokaler Akteure bei.

Das Fazit des 5. Juni: Es gibt unterschiedliche demokratische Entwicklungen in Afrika, negative in Simbabwe sowie in Sudan, dafür positive etwa in Südafrika und Ghana. Nur 18 der 53 Staaten Afrikas haben im Jahr 2009 eine „demokratisch“ gewählte Regierung. Wichtig: Armut ist dabei kein Hauptkriterium, demokratische Prozesse zu messen: „Demokratie allein bringt keinen Wohlstand, schafft keine Arbeitsplätze, sichert keine medizinische Versorgung“, so Dr. Jakob E. Mabe.

„Keep the promise or keep on promising? – Halten die Industrieländer ihre Zusagen oder belassen sie es dabei, Versprechungen zu machen?“ Die Frage nach dem Stand der Millenniumsentwicklungsziele war das Hauptthema des Seminars „Zukunftsperspektiven Afrikas“ am 2. Oktober.

Vor fast 40 Jahren haben 24 Industrieländer der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) vereinbart, 0,7 Prozent ihres Bruttonationaleinkommens für die Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung zu stellen. Diese Zusage haben sie wiederholt bekräftigt, eingehalten haben sie bis-

lang nur die Niederlande, Norwegen und Schweden.

Seit mindestens einem viertel Jahrhundert gibt es darüber hinaus Zusagen, die abgeschotteten Agrarmärkte Europas, der USA und anderer Industrienationen für Importe zu öffnen und die Subventionen für die eigenen Exporte abzubauen. Auch hier sind die Versprechungen allenfalls unvollständig erfüllt worden.

Renée Ernst, Beauftragte der UN-Millenniumskampagne für Deutschland, machte deutlich, wie sehr Afrika durch die vom Westen diktierten Regeln des Welthandels benachteiligt wird. Auch ohne die Verbrechen der Kolonialzeit, die Ausbeutung der Rohstoffe und die Übernutzung der globalen Gemeinschaftsgüter durch die Industriestaaten „in Rechnung zu stellen“ falle die Bilanz eindeutig aus: Der finanzielle Schaden aus den EU-Agrarexportsubventionen und anderen Verzerrungen des Welthandels überwiege bei weitem die Zuwendungen im Rahmen der staatlichen Entwicklungshilfe. „Es geht um Gerechtigkeit, nicht um Mildtätigkeit“ lautet ihr Fazit.

Die MDGs, so eine Bilanz des Seminars, haben seit 2000 substanziell wenig auf dem afrikanischen Kontinent verändert. Die reichen Industrienationen, nicht zuletzt Deutschland, sowie die Entwicklungsländer selbst treiben die Armutsbekämpfung in Afrika nicht überzeugend voran, wo sich weiterhin 30 der 39 ärmsten Staaten der Welt befinden. Hier zogen die Akteure das Fazit, dass die Unterstützung zivilgesellschaftlicher Kräfte vor allem in ländlichen Gebieten Afrikas von zentraler Bedeutung ist, um Armut erfolgreich zu bekämpfen.

Soll Afrika Hilfe einfordern oder sich

auf eigene Stärken besinnen? Wie sich beides ergänzen kann, wurde im Gesundheitswesen deutlich. Augustin Konda (Lernen-Helfen-Leben e.V.) zeigte auf, welches Potenzial in der traditionellen Medizin schlummert. Er sammelt im Kongo das mündlich tradierte Wissen über Heilpflanzen, unterzieht deren Wirksamkeit einer wissenschaftlichen Überprüfung und entwickelt daraus Medikamente. So ist bereits ein Malaria-Mittel bis zur Marktreife entwickelt worden, das mit den teuren Import-Arzneimitteln konkurrieren kann.

Diese positiven Entwicklungen sind allerdings nur ein Teil der Wahrheit. Der Fernsehreporter und Dokumentarfilmer Ashwin Raman zeichnete ein düsteres Bild der Lage in Somalia. Hier sind die Grundvoraussetzungen einer erfolgreichen wirtschaftlichen Entwicklung nicht gegeben. Tod und Zerstörung sind die augenfälligsten Folgen des Krieges.

Mit dem Blick nach Südafrika schloss das Seminar mit mehr als einem Hoffnungsschimmer: Zwar gehört zu den Hinterlassenschaften der diesjährigen Fußballweltmeisterschaft auch ein Schuldenberg. Aber laut Volker Schmidt (Land NRW, Leiter eines Sport- und Berufsbildungsprojekts in Südafrika) überwiegen eindeutig die positiven Aspekte: Neben vielen Investitionen nicht nur in Sportstätten und Verkehrsprojekte, sondern auch ins Gesundheitswesen ist hier der Gewinn an Prestige im Ausland genauso zu nennen wie ein Integrationsschub im Inneren.

Sehr ausführliche Infos zu diesen Seminaren sind unter www.fuge-hamm.de/afrika-seminar-2010.htm zu lesen.



Nach der Einführungsrede von Prof. Dr. Christof Hartmann (Uni Duisburg-Essen) beschäftigten sich am 5. Juni Eine-Welt-Akteure mit der Rolle der Zivilgesellschaft für Demokratisierungsprozesse in Afrika.



Das Publikum der Afrika-Seminartage verfolgte am 2. Oktober interessiert die Einführung von Dr. Renée Ernst (Beauftragte für die UN-Millenniumskampagne in BRD) zu den UN-Millenniumszielen und Zukunftsperspektiven für Afrika.

„Stand up – speak out!“

Zur Eine-Welt-Arbeit in der Hellwegregion 2010

Marcos A. da Costa Melo (Ruhr Ost und Soest)



„Wir stehen auf, weil wir nicht wollen, dass uns die nächste Generation fragt: ‚Warum habt ihr nichts getan, als Millionen Menschen an den Folgen von extre-



mer Armut gestorben sind? Warum habt ihr zugelassen, dass Milliarden Menschen ihr Leben lang unter extremer Armut gelitten haben?’ – Wir wollen die Generation sein, die etwas unternommen hat“, so lautet die Erklärung Standup-Aktion aus Lünen, die über 600 Schülerinnen und Schüler sowie LIGA-Solidaritätsgruppen am 17. September 2010 in der St. Georgs Kirche mobilisierte. Die Aktion für mehr Gerechtigkeit fand drei Tage vor dem Weltarmutsgipfel in New York statt, der nach zehn Jahren eine schlechte Bilanz der UN-Millenniums-Entwicklungsziele, Armuts- und Hungerbekämpfung zog.

Eine Vielfalt von entwicklungspolitischen Aktivitäten der Eine-Welt-Initiativen der Hellweg-Region zeigte 2010, dass wir nicht in einem Jahrhundert des Hungers leben wollen! Zahlreiche Veranstaltungen unterstützen Entwicklungshilfe fern von Europa, sorgen für Aufklärung über die Gründe der Schieflage im Norden-Süden-Verhältnis und wiesen auf die Notwendigkeit einer solidarischen Wirtschaft hin.

Afrika und die Hellwegregion

Nennenswert im zweiten Halbjahr 2010 waren die **Afrika-Seminartage**, die am 5. Juni und am 2. Oktober in der VHS Hamm stattfanden und Demokratisierungsprozesse in Westafrika und Zukunftsperspektiven für Afrika zum Thema hatten. Bei vielen Veranstaltungen der Hellwegregion stand Afrika ebenfalls auf der Tagesordnung. Einige sollen an dieser Stelle genannt werden:

Das Hammer Forum organisierte am 16. Juni in der Stadtbücherei Lippstadt eine sensible Veranstaltung mit der somalischen Schriftstellerin Fadumo Korn. Die Autorin des Buches „Schwester Löwenherz“ stellte in Lippstadt den Film „Wüstenblume“ vor und führte die ca. 100 Interessierten in das Thema von Genitalverstümmelung ein. Dabei erklärte sie einerseits die sozialen und kulturellen Hintergründe, die zur Gewalt und Benachteiligung der Frauen führen, andererseits die Notwendigkeit der Menschenrechtsarbeit in Nordafrika. Der Fokus des Abends lag jedoch auf der Zusammenarbeit mit betroffenen Frauen, die in Europa Zuflucht suchen.

Der afrikanische Kontinent wäre in Lippstadt noch präsenter gewesen, wenn der Begegnungstag mit der Theater- und Tanzgruppe Baobab Culture Troupe aus Ghana am 1. September 2010 stattgefunden hätte. Trotz umfangreicher Bemühungen der LiNet-Akteure musste der Auftritt wegen der verspäteten Einreise der Jugendgruppe ohne Ersatztermin abgesagt werden.

Der FUGE-Workshop „Alptraum im Fischerboot“

behandelte am 16. Oktober im Kloster Hardehausen das Thema „Flüchtlinge aus Afrika“. Der Workshop, der vom AK Mission-Entwicklung-Frieden aus Lippetal initiiert wurde, nahm den europäischen „Kampf“ gegen die Einwanderer aus Afrika unter die Lupe, analysierte die katastrophale europäische Fischereipolitik und stellte dabei fest, dass die Ursachen des Fischereidramas nicht nur die hohen Fangquoten Europas sind. Aggressive Techniken, illegale Fischerei und riesige Beifangmengen rauben die Lebensgrundlage der Menschen in Westafrika und belasten die Ökosysteme der Ozeane Westafrikas ebenso stark. Daraufhin wurde diese Thematik am 21. November beim Gemeindefest noch einmal aufgegriffen.

Der Eritrea-Abend „Helfen im Pulverfass“, der gemeinsam mit der ev. KG und FUGe am 20. Oktober in Fröndenberg stattfand, behandelte sehr differenziert die geographische und politische Lage Eritreas. Geographisch ist Eritrea eingeklemt zwischen den Krisenherden Sudan, Somalia und Äthiopien. Politisch wird das Land von den internationalen Hilfsorganisationen skeptisch betrachtet. Der frühere Rebellenführer Isayas Afewerki, einst Symbolfigur im 30-jährigen Widerstand gegen den Unterdrücker Äthiopien, vereint seit 17 Jahren das Amt des Regierungs- und Staatschefs auf seine Person.

Am 22. Oktober im FUGe-Weltladen führten Rudolf Schachner (Hammer Forum) und Joseph Mahame mit einem umfangreichen Bildervortrag **Krieg, Flucht**



Lüner-Akteure gestalteten einen Sternmarsch durch die Stadt und machten anlässlich des bevorstehenden Weltarmutsgipfels zu mehr Verantwortung für weltweite Armut aufmerksam.



Das größte Seegrab Europas liegt zwischen Spanien und Marokko. Schätzungsweise 10.000 Menschen kamen hier in den Jahren 1997-2002 ums Leben bei dem Versuch, nach Europa zu fliehen. Foto aus dem Film „Alptraum im Fischerboot“ von Klaus Martens, Michael Grytz, BRD 2007.



Im Rahmen des Eritrea-Abends präsentierte Marc Stefaniak, FUGe-Bildungsreferent, seine Fotoausstellung „Helfen im Pulverfass“ vor etwa 30 Zuhörerinnen und Zuhörer der ev. KG Fröndenberg.



Das Hammer Forum unterstützt 10 Jugendclubs im Bezirk Amuru und Einzugsgebiet Ugandas bei Kampagnen zur Gesundheitsaufklärung.

und Vertreibung im Norden Ugandas in den letzten 20 Jahren vor. Die Referenten sprachen mit den Interessierten ausführlich über das Potenzial der Aufklärungskampagnen des Hammer Forums. Die Basis der Kampagne sind die gerade formierten Jugendgruppen, die durch Lieder, Tänze und Theateraufführungen Gesundheitsaufklärung betreiben und damit rund 20.000 Personen in der nördlichen Region des Landes erreichen.

Beim **VHS-FUGe-Südafrika-Gespräch**, das am 5. November im CVJM-Heim Hamm stattfand, beeindruckte Dr. Denis Goldberg, geb. 1933 in Kapstadt, Schülerinnen und Schülern des St.-Franziskus-Berufskollegs sowie Interessierte durch seine Vision einer gerechteren Welt. Goldberg sprach über seinen zuerst gewaltfreien und später bewaffneten Kampf gegen die Apartheid-Politik. Nach der Festnahme wurde er 1963 gemeinsam mit Nelson Mandela und anderen Kampfgefährten im sog. Rivonia-Prozess 1964 zu

viernmal lebenslänglich verurteilt. Nach seiner Freilassung 1985 unterstützte er von London aus den Kampf gegen die Apartheid und setzte sich ab 2000 als Berater verschiedener Südafrika-Minister sowie in seinen Lesungen unbeirrt dafür ein, die gesellschaftlichen Bedingungen zu verändern, die zur Verarmung der Bevölkerung nicht nur in Südafrika führen.

LIGA (Lüner Initiative gegen globale Armut) organisierte zum zweiten Mal im Rahmen des Kinofest Lünen 2010 die Filmreihe „EXTRA EINE WELT“. Vier empfehlenswerte Afrika-Filme konnten die Zuschauer zwischen dem 12. und dem 14. November im Cineworld sehen und darüber mit den Filmmachern/-innen diskutieren. „Themba“ von Stefanie Sycholt erzählt die Geschichte von einem südafrikanischen Elfjährigen, der von einer großen Fußballkarriere bei Bafana Bafana träumt, die ihn aus der Armut seines kleinen Dorfes am Ostkap führen soll. „My globe is broken in Ruanda“ von Katharina von Schroeder ist ein Gruppenporträt über vier junge Ruander, in dem es nicht um Gut und Böse, sondern um eine behutsame Annäherung an vier unterschiedlichen Menschen, ihr Leben und ihr Heimatland geht. „Baba’s Song“ von Wolfgang Panzer ist ein musikalischer Malawi-Roadmovie über zwei Waisenkinder, die ihrem Traum vom besseren Leben dank Freundschaft und Straßenmusik ein Stück näher kommen. Kinshasa Symphony von Claus Wischmann und Martin Baer ist ein Film über den Kongo, die Menschen von Kinshasa und ihre Musik.

Afrika wurde am 27. Oktober in Hamm erneut zum Thema, als die Chancen und Gefahren des Desertec-Projekts in Nordafrika im Streitgespräch zwischen Dr.-Ing. Ulrich Hueck (Desertec Foundation) und Valentin Hollain (Eurosolar) dargestellt wurden (vgl. Bericht auf S. 9).



Als einziger Weißer unter den ANC-Verurteilten verbrachte Denis Goldberg 22 Jahre im Zentralgefängnis von Pretoria.

Lateinamerika und die Hellwegregion

Neben Afrika wurde insbesondere Lateinamerika in den Initiativen aus der Hellwegregion thematisiert. Im Rahmen des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes Weltwärts fand am 8. Juli im FUGe-Weltladen der **Ecuador-Abend** statt. Barbara Goetz von der Friedensschule Hamm präsentierte mit Hilfe von Schulkollegen ihr Vorhaben und ihre Partnerorganisation aus Ecuador.

Am 17. September in Hamm folgte der **Besuch der alternativen Nobelpreisträgerin Maria Salette Campigotto**, Gründerin des MST (des Verbands der brasilianischen Landlosenbewegung), die in verschiedenen Foren über die Folgen der Landkonzentration und der Monokultur von Zuckerrohr, Eukalyptus und Soja in Brasilien berichtete.

Einen Einblick in die Politik Brasiliens wurde im Rahmen des **Länderforums Brasilien** am 19. November von Kurt Damm eröffnet: Der Journalist (Lateinamerika Nachrichten) analysierte gemeinsam mit regionalen Akteuren in Düsseldorf (Staatskanzlei des Landes NRW) „Das System Lula und die Präsidentschaftswahl 2010“.

Zuletzt befassten sich die lokalen Eine-Welt-Akteure mit Lateinamerika in einem Podiumsgespräch **„Entwicklungs- und Katastrophenhilfe“**. Das Podiumsgespräch, in dem es über Verantwortung und Struktur von Hilfsorganisationen in kurzfristigen Hilfs- und Nothilfeprojekten ging, fand am 24. November im FUGe-Weltladen Hamm statt und wurde von Gert Eisenbürger (ila – Informationsstelle Lateinamerika) moderiert. Dankbar waren die Anwesenden über die kritische Anmerkungen des Hammer Forums aus ihrer Erfahrung in anderen Katastrophengebieten wie Sri Lanka und Kongo.

Der Faire Handel

Ein weiteres Thema, das die Hellwegregion prägte, ist unser Umgang mit dem Konsumverhalten. Der Faire Handel und der Traum von fairen Metropolen im Ruhrgebiet begeisterten viele lokale Initiativen und Kommunen, als in einer feierlichen Zeremonie am 12. Juni 2010 im Dortmunder Rathaus die Stadt Hamm und weitere 39 Kommunen und Städte des Ruhrgebiets die MAGNA CHARTA RUHR.2010 unterzeichneten. Das konkrete Ziel dieser Vereinbarung ist es einerseits, die durch ausbeuterische Kinderarbeit hergestellten Produkte, z. B. Textilien, Pflaster- und Grabsteine, bei der öffentlichen Ausschreibung auszuschließen. Mit dem Fairen Handel werden andererseits den Betroffenen Alternativen angeboten, die ihnen den Zu-

gang zum Gesundheitswesen, zu Bildungschancen und zur Teilhabe am wirtschaftlichen Handeln ermöglichen.

Inzwischen haben sämtliche Städte und Kommunen des Kreises Unna ihre Absicht erklärt, in der öffentlichen Beschaffung Produkte aus ausbeuterischer Kinderarbeit zu vermeiden und verstärkt Produkte aus fairem Handel zu verwenden. Der Weg dahin geht aber nur durch entsprechende Dienstanweisungen in den Kommunen sowie durch konsumkritische Aufklärungsarbeit der Verbraucher.

Der 14. Eine-Welt- und-Umwelttag

Mit dem Thema „Öko + Fair ernährt mehr!“ griff der Hammer Eine-Welt- und-Umwelttag am 12. September die Kampagne von Weltladen-Dachverbandes und

Naturland auf. Etwa 30 Initiativen der Entwicklungszusammenarbeit, des fairen Handels und der Umweltbewegung aus der Region präsentierten mit einem abwechslungsreichen Programm rund um das Thema solidarisches und ökologisches Wirtschaften (s. Berichte auf S. 12).

Die **Schwerpunkte der Koordinationsstelle 2010** bestanden weiterhin darin, eine Vielzahl lokaler Initiativen der Hellwegregion zu stärken und miteinander zu vernetzen. Die Seminare, Vorträge und Aktionen spiegeln die Hoffnung wider, dass wir zu einer Generation gehören, die etwas gegen die Ursachen von extremer Armut unternehmen wollen.



Eine 6-köpfige Delegation aus Hamm ist bei der Unterzeichnung der Magna Charta am 12. Juni 2010 in Dortmund dabei: (v.l.n.r.) Marcos A. da Costa Melo, Sanoussy Sy Savane, Monika Simshäuser, Dr. Hanna Lücht, Dr. Fritz Pleitgen, Dr. Karl A. Faulenbach, Erhard und Paula Sudhaus



Die Podiumsgespräche, Infostände, Koch- und Mitmachaktionen des 14. Eine-Welt- und-Umwelttages behandelten Themen rund um Konsumverhalten und den fairen Handel.



- freundlich
- qualifiziert
- diskret
- schnell

Barbara-Apotheke

Ihre Haus-Apotheke in Hamm-Pelkum

APOTHEKERIN ELISABETH NIEDER

Große Werlstraße 2 · 59077 Hamm
Tel. (023 81) 40 04 87 · Fax 40 54 58
www.barbara-apotheke-hamm.de

„Und was passiert, wenn die keine Hausaufgaben gemacht haben oder nicht putzen wollen?“

Die Klasse 6 d der Friedensschule trifft auf Erfahrungen von den Philippinen

Die Schülerinnen und Schüler des sechsten Jahrgangs waren sprachlos, als die 22-jährige Ina Dankert von ihren Erfahrungen auf den Philippinen berichtete. „Was fällt euch auf, wenn ihr dieses Foto seht?“ „Die Kinder tragen Uniformen und alles sieht sehr ordentlich und gepflegt aus“, antwortete ein Schüler. „Richtig. Und dafür sind die Schülerinnen und Schüler auf den Philippinen selbst verantwortlich. Es gibt keinen Putzfrauen oder Gärtner. Das machen die Kinder alles selbst.“ Als unsere Schülerinnen und Schüler hörten, wie der Tagesablauf der Kinder dort aussieht, fiel einigen tatsächlich die Kinnlade herunter: Die Schülerinnen und Schüler beginnen um halb acht mit dem Putzen und Unkrautjäten ihren Schultag und beenden ihn um 16.30 Uhr. Jeder sei für etwas anderes verantwortlich. Erst um ca. 17.00 Uhr seien die meisten zu Hause und müssten dort auch noch im Haushalt helfen, da es keine Waschmaschine oder Spülmaschine gebe. Nach der Hausarbeit müssten die Kinder auch noch jeden Tag Hausaufgaben erledigen. Das konnten unsere Schülerinnen und Schüler kaum glauben. „Und was passiert, wenn die keine Hausaufgaben gemacht haben oder nicht putzen wol-

len?“, fragte Kevin prompt. Melanie hakte nach: „Gibt es dort eigentlich noch die Prügelstrafe?“

Ina Dankert wurde nachdenklich. Nach einer Pause antwortete sie: „Ehrlich gesagt, ich habe es nie erlebt, dass sich die Kinder vor ihren Aufgaben gedrückt hätten. Es kam in meiner Zeit einfach nicht vor.“

Später, als Ina Dankert schon längst wieder auf dem Weg nach Hause war, sagte Alexander: „Ich weiß, woran das liegt. Für die hat die Schule eine ganz andere Bedeutung. Es ist ihre einzige Chance, aus der Armut herauszukommen.“ Und dann stiegen wir in die Diskussion ein, welche Bedeutung die Schule denn für sie habe. Damit hatte sich der Besuch der Missionsschülerin Ina Dankert schon gelohnt, denn durch ihren Bericht über das Leben auf den Philippinen und über die Ausbildung zu einer Missionarin gerieten die Jungen und Mädchen auch über ihr eigenes (schulisches) Leben ins Grübeln. Eingeladen hatte sie Jessica, eine Schülerin aus der 6d, die Ina Dankert aus der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde kannte. Jessica wusste, dass die Missionarsschülerin sich zurzeit wieder in ihrer Heimat aufhielt. Diese nahm die Einladung sofort

an und hielt einen mit Fotos untermalten, lebendigen Vortrag. Außerdem brachte sie Bonbons mit, die aus der „Landesfrucht“ hergestellt waren.

Nach ihrer Ausbildung zur Erzieherin ging Ina Dankert zunächst für ein halbes Jahr auf die Philippinen, um sich in Davao zur Missionarin ausbilden zu lassen. Nach einem dreimonatigen Theorieunterricht wurde sie außer auf den Philippinen bereits in Vietnam und Kambodscha eingesetzt. Anfangs habe sie sich noch über die Fragen der dortigen Kinder gewundert, die sich zuerst bei ihr danach erkundigt hätten, ob ihre Eltern und Großeltern noch lebten. Später habe sie ihre Fragen verstanden, weil viele Kinder aufgrund des Taifuns, der im September 2009 Häuser, Straßen und Landschaften zerstört hatte, zu Halbwaisen oder Waisen geworden waren.

Inzwischen hat Ina Dankert vor, sogar für drei Jahre nach Davao in die Mission zu gehen. Unsere Schülerinnen und Schüler beeindruckte sehr, was diese junge, Freude ausstrahlende Frau alles auf sich nahm, um in diesen armen Ländern zu helfen. „In einigen Gegenden ist es so: Wenn man zur Toilette muss, gräbt man ein Loch, verrichtet dort sein Geschäft und putzt sich mit Bananenblättern ab.“

Dennoch, betonte Ina Dankert, sind die Kinder auch dort glücklich. Zum Beweis zeigte sie Fotos mit lachenden Kindern, die auf Pappkartons einen steinigen Hügel „herunterrodelten“.

In den nächsten Religionsstunden fragten einige Schülerinnen und Schüler: „Warum macht sie das eigentlich?“ Darauf antwortet Ina Dankert, die mit fünf Geschwistern in Hamm aufwuchs, in ihrem eigenen Flyer: „Während meiner Erzieherausbildung lebte ich meinen Glauben ganz normal aus, hatte aber zwischendurch immer das Gefühl, dass Gott ganz weit weg ist. (...) Während dieser Zeit erlebte ich Gott ganz intensiv, meine Beziehung zu ihm wurde tiefer und ich lernte ihn einfach mehr auf eine andere Art und Weise kennen.“

Wir wünschen ihr bei ihrer Arbeit bei JMEM („Jugend mit einer Mission“, einer der – ihren Angaben zufolge – größten überkonfessionell ausgerichteten Missionsorganisationen) alles Gute und bedanken uns an dieser Stelle noch einmal für ihren anschaulichen, beeindruckenden Vortrag.



Ina Dankert brachte den Kindern der Klasse 6d (Friedensschule) ihre Erfahrungen von den Philippinen nahe.

Das Vermächtnis von Hermann Scheer

Dass dieses programmatische Buch gerade jetzt erschienen ist, ist tragisch und Vermächtnis zugleich. Hermann Scheer, der kämpferische SPD-Bundestagsabgeordnete, ist am 14. Oktober 2010 völlig unerwartet und überraschend in Berlin gestorben. Sein neuestes und gewichtiges Buch für die totale Energiewende weg von fossilen Brennstoffen und hin zu einem endgültigen und umfassenden Solarzeitalter ist wenige Wochen vor seinem Tode erschienen. H. Scheer war Begründer von Eurosolar, Initiator des „Erneuerbaren Energien-Gesetzes“ von 1991, das als entscheidender Motor für den Aufschwung der erneuerbaren Energien in Deutschland und ganz Europa gilt, er war als „Solarpapst“ selbstverständlich Träger des Alternativen Nobelpreises und Initiator von IRENA, dem weltweiten Netzwerk für er-



neuerbaren Energien der Vereinten Nationen. Auch FUGe hatte ihn für das kommende Jahr auf der Liste seiner Referenten.

Programmatisch, radikal, ja revolutionär und kenntnisreich ist sein neuestes 270 Seiten umfassendes Buch und spannend zu lesen, weil er auf fast jeder Seite mit neuen Ideen aufwartet, warum das alte Energiesystem ausgedient hat und für das Überleben der Menschheit ein radikaler Wechsel zu den regenerativen Energien stattfinden kann und muss.

In den beiden Kapiteln seines Sachbuches analysiert er im 1. Teil die Fehleinschätzung mit der bisherigen fossilen Energieversorgung insbesondere durch die vier großen Energieversorger – die Bärbel Höhn als die „vier Besatzungsmächte“ bezeichnete –, die auf keinen Fall eine völlige Substitution „atomarer und fossiler Energien“ zulassen wollen und können, weil sie damit ihr Oligopol auf dem Energiesektor aufgeben müssten (S. 58).

Im 2. Teil beschreibt Hermann Scheer akribisch die technologischen Alternativen auch ohne die Großprojekte Offshore und Desertec, denen er unterstellt, das Machtmonopol der „großen Vier“ nur zu verlängern und die dezentralen und kleinteiligen von Stadtwerken geführten Kraftwärmekoppelungen der regenerativen Energien zu verhindern. Die dezentrale Produktion ist „nicht nur der schnellere Weg ist, sondern auch der wirtschaftlich effizientere und gesellschaftlich attraktivere“, so H. Scheer (S. 161).

Er beschreibt natürlich auch die politischen Rahmenbedingungen (er spricht hier von vier ordnungspolitischen Grundsätzen:

- dem Vorrang der erneuerbaren Energien im Strommarkt und der Raumordnung,
- weg von der Energie- zur Schadstoffsteuer und
- eine zentrale Rolle der kommunalen Energieversorgung; (S. 178) und
- Implikationen unter denen diese totale Energiewende bis 2050 stattfinden könnte.

Die Quintessenz seiner Streitschrift ist der „Energiewechsel als ökonomischer Imperativ“ und damit eine klare Wertentscheidung für eine „Gesellschaftsethik statt Energieökonomismus.“

Dieses Buch sollten wir alle lesen, die wir uns kompetent in diese wichtige Grundsatzentscheidung unserer zukünftigen Energieversorgung einmischen wollen.

Karl A. Faulenbach

Hermann Scheer: Der energetische Imperativ. 100 % jetzt: Wie der vollständige Wechsel zu erneuerbaren Energien zu realisieren ist. München 2010 (Verlag Antje Kunstmann). 19,90 Euro.



Besonderes aus Holz

Natur & Farbe - formschön
www.ro-creat-hamm.de

Dekorationen für jede Jahreszeit, Creatives, Individuelles, Pädagogisches, Wandbrunnen, Lichtquellen, Bewegliches, Kinderspielzeug

Besonderes zu besonderen Preisen

Alle Artikel sind Unikate und original handgearbeitet. Gerne fertige ich auch Artikel nach Ihren Wünschen und Vorstellungen.

Heinz Rode · Arbeitspädagoge/Kunsthandwerker
Josef-Wiefels-Straße 13 · 59063 Hamm · Tel. 02381-21677

-Asics-Adidas-Falke-McKinley-NewBalance-NewLine- PowerBar-ProTouch-Reebok-Rykä-Sigma-

Sport Krause

Yvonne und Horst Krause
Werler Straße 20/22 · 59065 Hamm
Telefon 0 23 81/3 05 32 67

Fachgeschäft für Läufer, Walker und Fitnesssportler

Öffnungszeiten: Di.-Fr. 9.00-13.00 Uhr + 15.00-18.30 Uhr
Sa. 9.00-13.00 Uhr · Montag Ruhetag

-Asics-Adidas-Falke-McKinley-NewBalance-NewLine- PowerBar-ProTouch-Reebok-Rykä-Sigma-

„Geld fließt immer nach oben“ – Die Finanzkrise und wir

Ein Kommentar von Michael Thon

„Ein Staat, dem die Gerechtigkeit fehlt, ist nichts anderes als eine große Räuberbande.“ Dies schrieb der Kirchenlehrer Augustinus im Jahr 399.

Ich weiß nicht, was der Anlass dieser Äußerung war, heute auf jeden Fall leben wir in einer Demokratie, das heißt, Politik wird vom Volk wesentlich mitbestimmt.

Räuberbanden können wir abwählen.

Die Zahl der Milliarden, die als Folge der Finanzkrise von uns aufgebracht werden mussten, kann keiner mehr hören. Zu dem allgemeinen Gefühl der Ohnmacht angesichts solcher Mächtschaften kommt jetzt noch das Gefühl des Bestohlen-Werdens. Nicht nur Freibäder, Theater und Büchereien werden uns genommen, nein, es geht an die Substanz, folgt man den Ideen der meisten europäischen Politiker. Griechische, irländische, französische und deutsche Entscheidungsträger sehen nur eine Geldquelle zur Lösung ihrer Probleme: Normalverdiener, Kleinverdiener und Nichtverdiener.

Dazu jetzt doch noch ein paar Zahlen:

Den oberen 5 % der Gesellschaft gehören 46 % des Vermögens, den unteren 70 % dagegen 8 %. Bis 2014 will die Bundesregierung 82 Mrd. sparen wegen der Finanzkrise. Die Lohnsteuerbelastung stieg in den letzten 48 Jahren von 6,3 % auf 18,6 %, die Belastung von Gewinnen und Vermögen von 20,1 % auf 8,9 %.

Es gibt allerdings auch Menschen, denen etwas anderes einfällt. Deswegen hier die Vorschläge von Verdi und Attac zur Verbesserung der Einnahmen unserer Gesellschaft:

1. Den Spitzensteuersatz der Einkommenssteuer auf 53 % anheben;
2. die abgeschaffte Vermögenssteuer wieder einführen;
3. die Erbschaftssteuer kann so bleiben, sollte nur alle Vermögenswerte berücksichtigen und
4. eine Finanztransaktionssteuer muss kommen, sie würde bei einem Steuersatz von nur 0,1 % 320 Mrd. Dollar nur in Europa erbringen.

Also, wir haben die Wahl: Räuberbande oder Lebensqualität auf allen Ebenen sichern und erweitern.



The Rescue Plan

Probieren Sie aus unserem vielseitigen Angebot:

Milch- und Milchprodukte
Wurst, Käse und Eier
Kartoffeln und Getreide
Frisches Obst und Gemüse
Verschiedene Brotsorten
Rind- und Schweinefleisch
Naturkost-Sortiment

Unsere Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag
9.30-13.00 Uhr
15.00-18.30 Uhr
Samstag 9.30-13.00 Uhr

Mechthild Damberg
Harald Haun
An der Ahse 22
59069 Hamm- Westtünen
Telefon 02385-69201
Telefax 02385-772740

Frische
Lebensmittel
aus
ökologischem
Anbau



Bioland-Hof
Damberg

info@bioland-hof-damberg.de • www.bioland-hof-damberg.de



Die Bäume am Ostring: „Na, zufrieden mit der Strecke?“
(Manfred Schulz)

Ein ausgewachsener Baum bindet ca. 12,5 kg CO₂ pro Jahr.
Neu angepflanzte Bäume ergeblich weniger.

FUGe-Veranstaltungsplan für das erste Halbjahr 2011

21. Januar, 19 Uhr, VHS Hamm:

„Eine Fahrradreise durch die USA“
mit Osman Bol

**23. Februar, 20 Uhr,
FUGe-Weltladen:**

„Chile-Abend und Weinprobe“
mit Alfred Wronski (angefragt)

**26. Februar, 10-13 Uhr,
FUGe-Weltladen:**

„Brunch zu Chile“

2. März, 20 Uhr, FUGe-Weltladen:

Sanfter Tourismus:
„Reisen nach Thailand“
mit Joachim R. Sensebusch

**25.-27. März,
HVHS in Haltern am See:**

„Angepasste Landwirtschaft im
Nordosten Brasilien“

**26. März, 10-13 Uhr,
FUGe-Weltladen:**

„Faires Frühlings-Frühstück“
mit dem Ladenteam

5. April, 19 Uhr,

Johannes-Busch-Haus:

„Kinderleben in Tansania“
mit Anke Mikolajetz aus Hamm

5. April, 20 Uhr,

Johannes-Busch-Haus:

FUGe-Mitgliederversammlung

14. Mai, 10-13 Uhr,

FUGe-Weltladen:

„Faires Frühstück“ und
„Aktionen zum Weltladentag“
an der Pauluskirche Hamm

18. Mai, 20 Uhr, VHS Hamm:

Film „An vordersten Fronten“
und Diskussion über Afghanistan
mit Ashwin Raman

15. Juni, 20 Uhr, VHS Hamm:

„Wohin geht die Entwicklungshilfe?“
mit Dirk Niebel (angefragt)

27. Juni, 19.30 Uhr,

FUGe-Weltladen:

„Fairer Handel“ für die Frauen-
gruppe von Sankt Bonifatius Werries

29. Juni, 19.30 Uhr,

Gemeindezentrum Liebfrauen:

„Die Arbeit von FUGe“

Neuer Beirat der FUGe berufen

Ein neu zusammengesetzter Beirat hat die Arbeit aufgenommen. Unter dem Vorsitz von Esther Einbrodt-Sterthoff will der Beirat die Ziele von FUGe ideell unterstützen und in die Öffentlichkeit einbringen. Insbesondere bei den FUGe-Bemühungen, Hamm zur „fair trade town“ zu machen, hat der Beirat seine Unterstützung zugesagt.

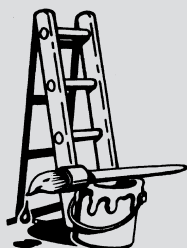
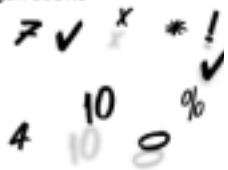
Dem Beirat gehören an:

Johannes Auge (B.A.U.M.-Consult)
Peter Bruland (Grüter und Schimpff)
Dr. Christa Büker (LiNet-Lippstadt)
Esther Einbrodt-Sterthoff
(ai Gruppe Hamm)
Dr. Karl A. Faulenbach
(FUGe-Vorsitzender)
Dr. Barbara Geilich
(Museum der Völker)
Walter Hake-Bobka (Schulrat Hamm)
Bernhard Mönkebüscher
(Pastoralverbund Mitte und Osten)
Ulrich Schölermann
(NABU Hamm e.V.)
Superintendent Rüdiger Schuch
(Kirchenkreis Hamm)
Dr. Wilm Schulte
(Einzelhandelsverband Westf.-Mitte)
Regina Schumacher-Goldner
(VHS Hamm)
Uwe Speckenwirth (Verdi)
Dr. Jürgen Voogd (Kneipp-Verein e.V.)
Dr. Ulrich Weber (LIGA-Lünen)

Maria Brauer Betriebswirtin

- Finanzbuchhaltung
- Controlling
- Betriebsberatung
- Organisationshilfe
- Unterstützung bei der Auswahl und Anwendung von Softwarelösungen
- Unterstützung bei Aufbau oder Umstrukturierung des Rechnungswesens

Lilienstraße 4 • 59065 Hamm
Telefon 0 23 81 / 92 67 57
Fax 0 23 81 / 92 67 58
E-Mail info@maria-brauer.de
www.maria-brauer.de



Michael Thon

UMZÜGE
WOHNUNGSRENOVIERUNGEN

Gerhard-Krampe-Straße 26
59063 Hamm
Telefon (0 23 81) 59 83 77
Mobil (01 71) 2 64 72 33

QUERBEET

Garten- und Landschaftsbau

bringt Kreativität in Ihren Garten.

Dachbegrünung Wasseranlagen Hickmann/Wolff GbR
Natursteinornamentik Schwimmteiche Im Leinenfeld 20 • 59063 Hamm
Planung und Beratung Telefon 0 23 81 - 5 14 92

Wertstoffe

*Wir machen
mehr draus...!*



Informationen & Zeichnungsmöglichkeit

www.solarpark-hamm.de

Sichern Sie sich jetzt Ihre Anteile am
Bürgersolarpark Hamm!



Fon + 49 (0) 30 – 275 936 45
Fax + 49 (0) 30 – 275 936 80



Sonnige Zeiten mit intelligenten Sparideen.



Regenerative Energien sind auf dem Vormarsch. Dabei gewinnt auch die Sonnen- oder Solarenergie immer mehr an Bedeutung – so beispielsweise auch wegen möglicher Kostenersparnis. Weitere intelligente Sparideen bieten auch wir Ihnen. Zum Beispiel Spareinlagen mit jährlich wachsenden Zinsen und andere chancenreichen Geldanlagen. Lassen Sie sich aktuell beraten! **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**



www.moeller-catering.de